

# Camenener Zeitung

Volkshfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.  
31. Jahrgang.

Abonnementspreis  
für diese 3 mal wöchentlich  
erscheinende Zeitung mit  
der Illustr. Beilage „Der  
Zeitspiegel“ viertel-  
jährlich 1 Mark  
prämienlos.  
Durch die Post bezogen  
1 Mark 25 Pfg.

Einzeln Nummer 10 Pfg.

## Erstes Blatt.

### Ueber die sozialen Aufgaben der deutschen Städte

Der Oberbürgermeister Adickes (Frankfurt a. M.) auf dem Städtetag in Dresden. Der Redner zunächst einen längeren Rückblick auf die sozialen Einrichtungen und Gesehe der verschiedenen Staaten und auf die Vorschläge der verschiedenen national-ökonomischen Schriftsteller. Es schließt sich mit der sozialen Frage, so etwa der Redner fort, alle Berufsstände. Alle sozialen Leute, Berufene und Unberufene, beschäftigen sich mit der sozialen Frage. Der Vindemann, der ein sehr umfassendes, sozialökonomisches Programm aufgestellt hat, macht den Vorschlag, ein Ueberwachungsamt für die sozialen Verwaltungen zu schaffen. (Heiterkeit.) Es ist kein Zweifel, wir befinden uns im Zeitalter der sozialen Entwicklung und des sozialen Fortschritts. Angesichts der schroffen sozialen Gegensätze, die unser öffentliches Leben beherrschen, ist es Pflicht der Gemeindeverwaltungen, eine jede Voreingenommenheit alle Vorschläge, von welcher Seite sie auch kommen mögen, auf ihre Brauchbarkeit zu prüfen, und soweit es die Mittel der Stadt erlauben, für eine Ausgestaltung der sozialen Einrichtungen Sorge zu tragen. Die Forderung nach Verstadlichung aller öffentlichen Betriebe, insbesondere der Straßenbahnen wird immer dringender. Alle die Bedenken, die sich der Ausführung dieses Gedankens entgegenstellen, sind doch nicht zu unterschätzen. Abgesehen davon, daß eine Verstadlichung viel eher in der Lage ist, für Verbesserung und Erweiterung des Betriebes zu sorgen, so darf nicht außer Acht gelassen werden, daß die Herabsetzung des Tarifes, der Bau unerschaffbarer Linien usw. sehr bald gefordert werden dürfte. Wenn eine Stadtverwaltung nicht in der Lage ist, dem Andrängen der Bezirksvereine zu entsprechen, dann dürfte diese Verstadlichung unter Umständen großen Mißbefalligkeiten begegnen. Es gibt ohne Zweifel eine große Anzahl Gebiete, wie z. B. betriebs der städtischen Kreditanstalt, bei denen sich eine Verstadlichung wohl empfiehlt. Inwiefern das Wohnungswesen zu verstadlichen ist, bedarf der Untersuchung und kann in der Hauptsache nur den städtischen Verhältnissen geregelt werden. Eine Verstadlichung des gesamten städtischen Grundbesitzes ist selbstverständlich von vornherein abzulehnen. (Beifall.) Dagegen sind die Hausgenossenschaften zu unterstützen, und in allen augenblicklichen Wohnungsnot ist es Aufgabe der Stadtverwaltungen, helfend einzugreifen und für Beschaffung genügender Wohnungen, die sittlichen und gesundheitlichen Verhältnissen entsprechende Sorge zu tragen. Die Beschaffung von Wohnungen für die städtischen Beamten und Arbeiter wird in Erwägung zu ziehen sein. Eine anderweitige Regelung der Vergütung städtischer Arbeiter, die ganz besonders von dem gewerblichen Mittelstande verlangt wird, ist notwendig. Die Einigungsämter und Gewerbeämter haben sich bei der Regelung von Lohnverhältnissen aufs Beste bewährt. Die städtischen Verwaltungen können nichts Besseres tun, als diesen Einrichtungen volle Förderung zu teil werden zu lassen. Die städtischen Verwaltungen haben wohl ein hohes Interesse an der schnellen Regelung von Lohnverhältnissen, ihre Pflicht ist aber, sich von aller Parteilichkeit fern zu halten. Pflicht der städtischen Verwaltungen ist, soweit als möglich vermittelnd zu wirken, im übrigen aber volle Neutralität zu bewahren und weder die Streiklassen, noch analoge Einrichtungen der Arbeitgeber irgendwie zu unterstützen. Eine große Aufgabe wird den städtischen Verwaltungen auf dem Gebiete des Arbeitsnachweises erwachsen. Die Frage der Arbeitslosenversicherung begegnet sehr großen Schwierigkeiten, immerhin ist die Lösung dieser Frage von den städtischen Verwaltungen nicht so ohne weiteres von der Hand zu weisen. Sie wird, wo die örtlichen Verhältnisse eine Möglichkeit dazu gewähren, in die Hand zu nehmen sein. Eine sehr wesentliche Aufgabe erwächst den Stadtverwaltungen auch auf dem Gebiete des Bildungswesens. Staat und Kirche haben Jahrhunderte hindurch die Schule als Privilegium angesehen. Die Stadtverwaltungen haben aber ein sehr wesentliches Interesse an der entsprechenden Ausgestaltung des Schulwesens, insbesondere des Volksschulwesens, die städtischen Gemeinwesen müssen der Fortbildung der aus der Schule entlassenen Jugendlichen eine ganz besondere Förderung zuwenden. Es ist dies eine dringende Forderung im Interesse der moralischen Volksgeundheit. Es darf nicht verkannt werden, daß in unserer Arbeiterbevölkerung ein Wissenshunger herrscht, der,

wenn er nicht gestillt wird, nach schlechter Nahrung greift. Deshalb ist es erforderlich, unentgeltliche gute Volksbibliotheken zu schaffen, für billige, gute Konzerte, Veranstaltung edler Vergnügungen, Theateraufführungen usw. zu sorgen. Es ist aber auch notwendig, den Sinn für Kunst in der Arbeiterbevölkerung zu pflegen. Auch für entsprechenden gewerblichen Fachunterricht muß Sorge getragen werden, damit der deutsche Handwerker- und Arbeiter befähigt wird, den industriellen Konkurrenzkampf mit dem uns vielfach überlegenen Amerika zu bestehen. Sehr notwendig ist es, die kleinen Handwerker in der Buchführung und Rechenkunst auszubilden. Weitere soziale Fürsorgen der städtischen Verwaltungen bestehen in der Errichtung von gesund angelegten Parks und Plätzen, in der Förderung von Einrichtungen, die den Alkoholismus zurückdrängen, in der Errichtung von Brauereien und Schwimmbädern, in der gehörigen Ausgestaltung der Krankenhäuser usw. Die Forderungen der Sozialdemokraten, alle öffentlichen Einrichtungen zur unentgeltlichen Verfügung zu stellen, lassen sich nur bis zu einer gewissen Grenze erfüllen. Die zu weit gehende Unentgeltlichkeit ist ungerecht, da schließlich doch jede Unentgeltlichkeit von der Gesamtheit getragen werden muß. Wenn aber die sozialen Gegensätze einen Ausgleich erfahren und die Sozialreform einen guten Fortgang nehmen soll, dann müssen die sozialen Aufgaben der Städte im Einverständnis mit allen Ständen der Bevölkerung, auch der bestehenden, gelöst werden. (Beifall.) Die Zeit ist zu rasch, daß die Forderung des Ausgaben- und Steuerwesens noch eine nähere Beleuchtung erfahren könnte. Zu weit gehende Forderungen auf dem Gebiete der sozialen Aufgaben sind vom Uebel. Sie verschärfen nicht nur die sozialen Gegensätze, und können auch dazu beitragen, die Mißhille der bestehenden Klassen zu bereichern. Ohne diese Mißhille wird es aber kaum möglich sein, gute soziale Einrichtungen auf die Dauer zu schaffen. Wir können jedenfalls nur dankbar sein, daß Kaiser Wilhelm I. und sein großer Konter eine Sozialreform angebahnt, die solche schöne Früchte gezeitigt hat. Wir wollen diesen Weg unaufhaltsam weitergehen mit dem Grundsatz: „Arbeiten und nicht verzagen!“ (Beifall.)

Der Oberbürgermeister Deutler bemerkt als Korreferent: Ich kann den Ausführungen des Vorredners nicht vollständig beistimmen. Ich halte dafür, die städtischen Verwaltungen haben bei Lösung ihrer sozialen Aufgaben nicht bloß die Lohnarbeiter, sondern alle Berufsstände, zum mindesten ebenso den gewerblichen Mittelstand zu berücksichtigen. Der Handwerker, der Beamte, das Ladenfräulein usw. erheischen ebenso der sozialen Fürsorge, wie der Lohnarbeiter. Ich bin auch der Ueberzeugung, daß, wenn selbst alle Forderungen der Sozialdemokraten betreffs der sozialen Aufgaben der Stadtverwaltungen erfüllt werden, dies die soziale Unzufriedenheit nicht aus der Welt schaffen würde. Die Arbeitslosenversicherung und der Arbeitsnachweis gehören nicht zu den sozialen Aufgaben der Städte. Dagegen ist der Volksbildung volle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ganz besonders ist der Fach- und Fortbildungsunterricht zu fördern, und damit die deutsche Familie wieder zu Ehren gelange, sind für die Mädchen Haushaltungsschulen zu errichten. Ganz besonders muß auf die Erhaltung des gewerblichen Mittelstandes Verbesserung des Submissionswesens, Stärkung der Innungen, insbesondere aber durch Gründung von Darlehns-, Unterstützungsvereinen usw. Bedacht genommen werden. Es müssen außerdem Befehallen allerorten errichtet und dem Wohnungswesen volle Aufmerksamkeit zugewendet werden. Auch das kommunale Wahlrecht muß eine gerechtere Gestaltung erhalten. Dadurch wird es möglich sein, den wirtschaftlich Schwachen zu helfen und einen Ausgleich der sozialen Gegensätze zu schaffen. (Beifall.) — Da die Referenten Leitsätze nicht aufgestellt hatten, so wurde von einer Besprechung Abstand genommen, sondern nur beschlossen: die Vorträge drucken zu lassen.

## Deutschland.

— Von dem Besuch des Kaisers in Dresden wird noch gemeldet, daß der Kaiser sich am Mittwoch Nachmittag zur Gruft wandte. König Albert begab, um daselbst eine Kranzspende niederzulegen. Später machte der Kaiser der Prinzessin Johann Georg einen Besuch. Bei der Gattin, die am Abend im königlichen Nebenpalast saß, tauschten Kaiser Wilhelm und König Georg Trinkprüche aus, über die wir im gestr. H. berichteten. Gegen 1/10 Uhr reisten der Kaiser, der Kronprinz und Prinz Eitel Friedrich von Dresden ab. Während der deutsche Kronprinz nach Potsdam zurückkehrte, traf der Kaiser Mittwoch Abend um

1/1 Uhr in Leipzig auf dem Uebergangsbahnhof ein und verbrachte die Nacht im Hofjäger. Donnerstag Morgen um 6 Uhr erfolgte die Weiterfahrt nach Erfurt. Kurz vor dem Kaiser traf auf dem Dresdener Bahnhof in Leipzig der König von Sachsen ein, der sich vom Bahnhofe aus in das Schloß begab und dort übernachtete, um dann Donnerstag früh um 7 Uhr 20 Min. ebenfalls nach Erfurt weiterzureisen. — Die übrigen Dresdener Gäste reisten Donnerstag früh von Dresden zur Parade des 11. Armeekorps bei Erfurt ab. Die Großherzogin von Sachsen hat Dresden gleichfalls am Donnerstag Morgen wieder verlassen.

Der Parade bei Erfurt, die Donnerstag vormittag um 10 Uhr begann, wohnte außer dem Kaiser, dem König von Sachsen, dem Herzog von Mecklenburg, dem Großherzog von Sachsen-Weimar, dem Herzog von Sachsen-Rohrburg und Gotha, dem Herzog Karl Theodor in Bayern und dem Erbprinzen von Hohenzollern-Langenburg auch die Kaiserin bei, die kurz vorher aus Potsdam eingetroffen war. Der Kaiser setzte sich an der Haltestelle an die Spitze der Fahnenkompanie, führte die Fahnen vor die Front des Armeekorps und übergab dieselben ihren Truppenteilen mit einer kurzen Ansprache. Nach dem zweiten Vorbeimarsch machte die Kaiserin eine Fahrt längs der Reihen der Kriegervereine und der Zuschauertribünen, überall durch lebhaften Beifall begrüßt. Auch der Kaiser ritt, nachdem er eine kurze Kritik abgehört hatte, die Front der Krieger- und Militärvereine ab, welche begeisterte Hochrufe ausbrachten. Dann begaben sich die hohen Herrschaften zum Kaiserpavillon an der Eisenbahnhaltestelle zurück, von wo sie um 12 1/2 Uhr die Reise nach Merseburg antraten.

Donnerstag nachmittag gegen 3 Uhr trafen der Kaiser und die Kaiserin unter Glockengeläute in dem reichgeschmückten Merseburg ein. Auf dem Bahnhofe fand großer militärischer Empfang statt. Der Kaiser und die Kaiserin fuhrten sodann unter Eskorte der Sechsig-Kavallerie nach dem Schloß, unterwegs von den Vertretern der Stadt, der gesamten Bevölkerung, Vereinen und Schulen begrüßt. Die Fürstlichkeiten, welche an dem Manöver teilnehmen, haben in Halle Wohnung genommen.

Die Wasserungsverordnungsfrage in Meß (siehe Beil.) ist in ein akutes Stadium getreten. Kaiser Wilhelm hat ein Telegramm an den Statthalter Fürsten von Hohenzollern-Langenburg gerichtet, das nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.“ folgenden Wortlaut hat:

„Wiederum, wie in den letzten Jahren, ist in Meß, vorläufig in der Zivilbevölkerung, eine Typhusepidemie ausgebrochen, welche die Garnison ernstlich gefährden kann. Sie hat ihren Ursprung in der schlecht verwahrten „Bouillon-Duelle“ und ihrer in unerhörtem Zustand befindlichen Leitung. Die Sachlage ist lediglich Schuld der Stadtverwaltung Meß, welche absolut nicht zu energischem Handeln bezüglich ihrer Wasserversorgung sich entschließen kann. Laut Meldung der Kommission, welche im Vorjahre die sanitären Verhältnisse in Meß und Umgebung untersuchte — darunter Exzellenz von Leuthold und Koch — sind die Zustände geradezu himmelschreiend und empörend; trotz allen Drängens und Protestierens des Generalkommandos des 16. Armeekorps, welches andauernd auf die schwere Gefahr für das Militär hingewiesen und das Wasser als unbrauchbar bezeichnete, hat die Stadt nichts Ernstes getan! Das ist nun nicht länger anständig! Im Kriegsfalle würden diese Zustände eine Katastrophe unvermeidlich zur Folge haben. Ich erlaube mir, Durchlaucht umgehend, mit den allerhöchsten Mitteln den Zuständen ein Ende zu machen und die Stadt zu ihrer Pflicht zu zwingen. Wilhelm.“

Auf sofortige scharfe Vorstellungen des Fürsten von Hohenzollern-Langenburg an den Meßer Stadtvorstand ging dem Statthalter von dem Bürgermeister von Meß die Meldung zu, daß mit den Sanierungsarbeiten bereits begonnen sei.

— Die Konservativen sowohl als auch das Zentrum — so schreibt die „Korrespondenz für Zentrumsblätter“ — werden aller Wahrscheinlichkeit nach auf eine möglichst klare und gründliche Scheidung der Geister dringen, und zwar nach der Parole: Wer nicht mit uns gegen die Sozialdemokratie ist, der ist mit der Sozialdemokratie gegen uns und mag vor dem Lande und der Geschichte verdammt werden, was er in Gemeinschaft mit Herrn Singer leisten kann! Daß ein Häuflein von dem Häuflein der bankrotteten Nationalsozialen Partei sich dem freimüthigen Millionenfluß anschließen habe, sei sachlich ziemlich belanglos, aber ein weiteres Anzeichen für Annäherung dieser freimüthigen Vereinigung an die Sozialdemo-

kratie, da bekanntlich die nationalsoziale Richtung immer nach der Sozialdemokratie gravitiert.

— Auf den Verfassungsseid der preussischen Landtagsabgeordneten weist die „Königsb. Hart. Ztg.“ hin, indem sie die Frage aufwirft, ob sozialdemokratische Landtagsabgeordnete einen solchen Eid leisten würden. Die Weigerung der Ableistung des Eides auf die Verfassung schließt nach der Geschäftsordnung die Befugnis aus, einen Sitz im Abgeordnetenhaus einzunehmen. Bekanntlich sind wegen Weigerung der Ableistung des Verfassungsseides die dänischen beiden Abgeordneten viele Jahre hindurch außer Stande gewesen, einen Sitz im Abgeordnetenhaus einzunehmen. Für die Reichstagsabgeordneten ist bekanntlich ein solcher Eid nicht vorgeschrieben. Der Verfassungsseid lautet wörtlich:

„Ich schwöre zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß ich Seiner Majestät dem König treu und gehorham sein und die Verfassung gewissenhaft beobachten will.“ So viel uns bekannt, erachten es die Sozialdemokraten nicht für unvereinbar mit ihrer Parteistellung und ihrem Parteiprogramm, einen solchen Eid, „dem Könige treu und gehorham zu sein“, zu leisten. Die „Königsb. Hart. Ztg.“ meint freilich, daß durch diesen Eid noch viel mehr als durch einen bloßen Besuch bei Hofe als Vertreter des Reichstagspräsidiums der Stolz der sozialdemokratischen Mannesgeelen berührt werden könnte. Oder wollen die Sozialdemokraten, so fragt die „Königsb. Hart. Ztg.“, sich etwa mit diesem Eid in joshitischer Moral als einem Zwangsseid absinden?

## Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

— Eine Soldatenmeuterei wird aus Triest gemeldet. Dort demonstrierten am Mittwoch Soldaten des Triestiner Infanterieregiments, die Ende September entlassen werden sollten, gegen das Weiterbienen bis Ende Dezember. Sie sangen auf den Straßen das „Lied der Arbeit“ riefen: „Wir wollen nicht weiterdienen!“ und stießen Protestrufe gegen den Kriegsminister aus. Die Volksmenge sympathisierte durch Beifallrufe mit den Soldaten. Die Mahnungen mehrerer Unteroffiziere zur Ruhe blieben erfolglos. Dieselben wurden bedroht und mußten sich zurückziehen. Die Menge wuchs immer mehr an und ermutigte die Demonstranten. Erst als eine Kompanie eines anderen Regiments anrückte, flüchteten die demonstrierenden Soldaten. Viele Personen wurden verhaftet.

### Italien.

— In dem Prozeß von 35 Marineoffizieren gegen das sozialistische Blatt „Avanti“, welches gegen die Marineverwaltung und gegen das Offizierkorps schwere Anklagen erhoben hatte, wurde am Mittwoch Abend das Urteil gefällt. Die Offiziere wurden mit ihrer Klage abgewiesen und zur Tragung der Kosten verurteilt, weil die Angriffe des „Avanti“ sich nicht gegen sie persönlich, sondern gegen das Offizierkorps und die Marineverwaltung im Allgemeinen richteten.

### Serbien.

— Die Zustände im serbischen Offizierkorps scheinen unaufrichtig einer Katastrophe zugute zu sein. Die Denkschrift, welche die an der Ermordung des früheren Königs-paares unbeteiligten Offiziere gegen die Vorkriegszeit der Verschwörer an den König zu richten im Begriffe stehen, soll diesem am 9. September, also dem erst kürzlich zum Nationalfeiertage proklamirten Geburtstag des Kronprinzen Georg, überreicht werden. Darin verlangen die nicht bloßgestellten serbischen Offiziere kategorisch die Enttarnung der 68 Verschworenen aus dem Heere, widrigenfalls sie um ihre sofortige Pensionierung einkommen erklären. In diesem Falle bliebe also die serbische Armee in einem Zeitpunkt, wo es am Balkan rings um Serbien brennt, ohne Offiziere. Das wollen aber bloß die Besonnenen und Gemäßigten. Die jüngeren Offiziere gehen weiter. Sie sind der Ansicht, daß es den König den „Klauen der Mordgesellen“ gewaltsam zu entreißen gilt und daß dies nur durch ein neues Blutbad fertiggebracht werden könne.

### Türkei.

— Aus Konstantinopel wird dem „B. L.-M.“ gemeldet: Hier ist die Meldung verbreitet, daß die Türkei an Bulgarien ein Ultimatum gerichtet habe, dessen Beantwortungsfrist heute abläuft. Man erwartet morgen den Einmarsch türkischer Truppen in Bulgarien.

Es verlautet auch, die türkischen Truppenkommandanten hätten bereits Ordre erhalten, die Grenze zu passieren.

Bestätigung dieser sensationellen Meldung ist abzuwarten.

## Westfalen und Rheinland.

**! Camen, 5. Sept. (Wurmkrankheit.)** Wie anderswo, so werden auch auf der hiesigen Beche „Monopol“ die Vergleute auf ihre Befähigung von der Wurmkrankheit untersucht. Es hat sich dabei herausgestellt, daß bis jetzt nur 5 Knappen angetroffen wurden, welche mit dieser Krankheit befallen sind. Dem Vernehmen nach sollen dieselben Italiener sein.

**! Camen, 5. Septbr. (Wichtig für Mieter.)** Eine allgemein interessierende Räumungsklage hat in diesen Tagen das Landgericht in Eriker beschäftigt. In einem Hause des Westens gingen bei dem Besitzer zahlreiche Beschwerden darüber ein, daß ein Mieter, der Kaufmann E., an jedem Morgen gleich nach 7 Uhr in seiner Wohnung klopfen lasse und zwar in so anhaltender und lauter Weise, daß die Ruhe der übrigen Bewohner dadurch gestört wurde. Der Hauswirt strengte schließlich gegen E. die Räumungsklage an, indem er sich auf den Paragrafen des Mietkontraktes stützte, wonach der Mieter das Klopfen vor 8 Uhr morgens untersagt wurde. Vor dem Amtsgericht erhob der Angeklagte den Einwand, daß er nicht etwa Teppiche klopfen lasse, sondern nur die Knöpfe seiner Kinder, und daß diese um 8 Uhr in der Schule sein müßten, müsse das Reinigen ihrer Kleider auch vor dieser Zeit geschehen. Das Amtsgericht wies den Kläger ab, der darauf die zweite Instanz in Anspruch nahm. Die als Zeugen vernommenen Hausbewohner bekundeten einstimmig, daß das Klopfen ein so lautes und anhaltendes gewesen sei, daß sie in ihrer Ruhe gestört worden seien. Das Landgericht verurteilte den Beklagten zur sofortigen Räumung der Wohnung.

**Camen, 5. September. Wegen Nahrungs- mittel-Verfälschung** hatte sich der Metzgermeister H. v. d. H. zu Camen zu verantworten. Beschuldigt wird er seit längerer Zeit an den Kleinhändler Karl Hönke zu Königsborn Wurstwaren. Gelegentlich einer Revision des Gerichtsschreibers Herrn Dr. Neuhoff zu Königsborn fand er nun Wurst mit 5,16 Prozent Mehlaufsatz bei Hönke vor. Die Ware stammte von Besch., der hierher unter Anklage gestellt und vom Schöffengericht Camen freigesprochen wurde. Die Staatsanwaltschaft legte hiergegen Berufung ein und fand gestern in der Angelegenheit Termin vor der Dortmunder Strafkammer statt. Die Unschuld des Besch. konnte nicht nachgewiesen werden, dagegen mußte wegen Vernehmung eines Zeugen, der nicht zugegen und auch nicht geladen war, die Sache verlagert werden.

**! Camen, 5. Sept. (Tot aufgefunden.)** In der Gasse oberhalb der Badeanstalt wurde eine männliche Leiche gefunden. Es war der Bergmann Heinemann von hier, welcher vor einigen Tagen von Hause gegangen war, um Arbeit zu suchen. Die Retrospektierung der Leiche geschah durch die Uhr, welche H. sich erst vor kurzer Zeit gekauft hat. Ob Unglücksfall, Selbstmord oder Verbrechen vorliegt, wird hoffentlich die Untersuchung ergeben.

**! Anna, 4. September. Von einem traurigen Unfall** wurde am Sonnabend mittag eine Familie bei der Beche Königsborn, Schacht 1, heimgeführt. Die Leute hatten eine Näherin in ihrer Wohnung, in deren Nähe das 3 Jahre alte Töchterchen spielte. Das Kind muß in einem unbewachten Augenblick einen Knopf in den Mund genommen haben. Als die Mutter auf einen Augenblick die Stube verlassen hatte, ließ das Kind der Mutter nach und verschluckte hierbei den Knopf. Das Kind starb nach einigen Minuten an Ersticken. Der schnell herbeigekommene Arzt konnte nur noch den Tod des Kindes feststellen.

**! Dortmund, 4. Sept. (Verschiedenes.)** Der Inspektor der fassam bekannten hiesigen Nacht- und Schießwache ist mit zirka 5000 Mark Kauttionen durchgebrannt.

Infolge eines Schlags verstarb gestern im Krankenhaus der Arbeiter Nowaczki. Derselbe war auf einem Gußstahlwerk mit Kalkladen beschäftigt, wo er besinnungslos zusammenbrach.

**Uebervahren und sofort getötet** wurde gestern auf dem Hauptbahnhof der Arbeiter Barf. Der Unglückliche war an der Kohlenabladebühne beschäftigt und geriet unter die Räder eines Waggons.

**! Saffendorf, 4. September. Wieder** hat die Petroleumkammer ein schweres Unheil angerichtet, und zwei junge Menschenleben gefährdet. Die beiden 6 resp. 7 Jahre alten Kinder des Brenners Rosenkranz wollten in Abwesenheit ihrer Eltern Feuer anmachen und benutzten hierzu Petroleum. Die Kanne explodierte und im Augenblick beide Kinder lichterloh in Flammen. Nachbarn eilten auf das Geschrei herbei und löschten die Flammen. Doch erlitten die Kinder schwere körperliche Brandwunden. Hoffen wir, daß es gelingt, die Kinder am Leben zu erhalten.

**? Castrop, 5. Sept. Gegen den Amtmann Barfels,** der die Geschäfte der Stadtverwaltung Castrop kommissarisch leitete, ist bei der kgl. Regierung eine längere Eingabe eingegangen, auf Grund deren die Staatsanwaltschaft gegen ihn die Voruntersuchung eingeleitet hat. Es sind bereits eine ganze Reihe Zeugen vernommen worden, namentlich solche, die während der Amtszeit des Herrn Bar-

fels Konzeptionsgesuche wegen Erteilung des Wirtschaftsbetriebes eingereicht hatten. Die vorgesehene Behörde hat Herrn Amtmann Barfels nunmehr vorläufig seines Amtes enthoben. Wie verlautet, ist Herr Barfels aus Bad Soden, wo er zur Kur weilte, plötzlich abgereist. Er war früher Kreisassistent in Dortmund; während seiner Tätigkeit in Castrop hat er sich ein erhebliches Vermögen erworben.

**Libybringe, 4. September. Hier** ertränkte sich im Mühlbache eine von der Krankenkasse zur Kur gefandte Frau. Als Ursache wird die Trunksucht ihres Mannes bezeichnet; sie schenkte sich in ihre alten unglücklichen Verhältnisse zurückzuführen.

**? Hagen, 4. September. Ein schlau erdachter Gaunerstreich** wurde vor einigen Tagen hier ausgeführt. Eine in der Nähe wohnende Frau, deren Mann und Schwiegervater sich in Untersuchungshaft befinden, erhielt vor einigen Tagen von ihrem Schwiegervater einen Brief, in dem sie gebeten wurde, zu einer bestimmt bezeichneten Stunde ein Körbchen mit Gewaren und barem Gelde dort niederzulegen. Ein Gefangenenaufseher, der in einem Geschäft seine Einkäufe besorge, werde das Körbchen abholen und ihm zustellen. Selbstredend sollte die Frau in der Angelegenheit strenges Stillschweigen beobachten. Die Frau kam laut „Hagener Zeitung“ dem Ersuchen nach, schöpfe aber Verdacht und wandte sich an die hiesige Kriminalbehörde, die sich der Sache annahm und an dem bezeichneten Tage durch zwei Beamte das betreffende Geschäft beobachteten ließ. Zur festgesetzten Stunde erschien ein Mann, der das Körbchen abholte und in einer ruhigen Seitenstraße öffnete. Im Begriffe, ihm den Barbetrag von 120 Mk. zu entnehmen, ereilte den Gauner der Arm des Gesetzes in Gestalt eines Kriminalbeamten. Es stellte sich jetzt heraus, daß ein ehemaliger Nachbar der Familie sich seine Kenntnis der Verhältnisse zu nütze machen und den Barbetrag erschwindeln wollte. Durch die Wachsamkeit der Kriminalpolizei wurde der schlau erdachte Plan vereitelt. Der völlig mittel- und obdachlose Schwindler wurde dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

**Altena, 4. September. Die** Besserung der Lage in der Industrie dauert fort. Neben der Drahtfabrikation sind auch die verwandten Zweige momentan mit den Aufträgen vollauf beschäftigt und machen teilweise Lieferungen. Auf einzelnen Industriewerken mußte man infolge der Aufträge, die ausstehen, dazu übergehen, die Fabrikgebäude zu erweitern.

**! Bochum, 4. Sept. Auf dem Schacht II** der Beche Konstantin wurden 2 Vergleute verunglückt. Einer von ihnen konnte noch lebend zutage gefördert werden, ist aber inzwischen im Krankenhaus verstorben. Der andere wurde nach mehrstündiger Arbeit als Leiche geborgen.

**! Bochum, 4. September. Bei einem Brand** in einer Wirtschaft in Hoenrop wurde die Wirtin und das Dienstmädchen schwer, 5 andere Personen leicht verletzt. Nach der Beseitigung des Feuers wurde ein Mann durch eine Gasexplosion schwer verletzt.

**! Sandbühm, 4. September. Beim Abfahren** von Stroh geriet der 5 Jahre alte Sohn des Bandwirts Buhmann unter den Wagen des Kolon Schürmann und wurde sofort durch Uebervahren getötet.

**? Arnsberg, 4. September. Große** Heiterkeit erregten zwei auf dem hiesigen Bahnsteig sich begrüßende Damen, welche bei einer ärztlichen Untersuchung sich mit ihren Hüften festgeklammert hatten und trotz der allergrößten Anstrengung nicht wieder loskommen konnten. Einer der anwesenden Herren war galant genug, die Damen aus ihrer komischen Lage zu befreien.

**! Münster, 4. September. Vom Förderer** mit dem die Kranken im Klemenshospital transportiert werden, wurde ein verheirateter Schlosser, der mit Reparaturarbeiten an dem Korbe beschäftigt war, zu Tode gedrückt.

**! Hiltrop, 4. September. (Wieder eine.)** Die 15 Jahre alte Tochter der an der Gartenstraße wohnenden Familie Minka benutzte beim Feueranmachen Petroleum. Die Kanne explodierte, das Feuer ergriff die Kleider des Mädchens, das bald in hellen Flammen stand und an den furchtbaren Brandwunden alsbald starb.

**! Essen, 5. Sept. (Kruppsche Werke.)** Gegenwärtig weilt eine portugiesische Gesandtschaft in unserer Stadt zum Besuche der Kruppschen Gußstahlfabrik. Man vermutet, laut Köln-Volksztg., daß es sich um Bestellung neuer Geschütze für Portugal handelt. In neuerer Zeit hat sich die Beschäftigung in der Kruppschen Fabrik erheblich gebessert; in manchen Betrieben wird sogar schon wieder mit Uebervahren gearbeitet. In dem Kruppschen Hüttenwerk Meinhofen ist die Bautätigkeit noch sehr reg.

**! Elberfeld, 4. September. Von dem Fahrstuhl** stürzte in der Fabrik von Schmitz, Grote u. Co. in der Hofstraße der in der Fabrik tätige Pader Altland in der Höhe des dritten Stockwerks ab und trug daran schwere Verletzungen davon, daß er nach kurzer Zeit starb.

**! Düsseldorf, 4. September. Während** der Manöver im Kreise Mettmann wurde ein jäh-riger Knabe von einer Kanone überfahren und sofort getötet, ein anderes Kind schwer verletzt.

**! Arefeld, 5. Sept. Daß die „Electrische“** in der Not gute Dienste leisten kann, zeigt ein von der „Arefelder Zeitung“ mitgeteilter Vorgang, der sich auf der Oberstraße ereignete. In dieser Straße werden gegenwärtig Umpflasterungen vorgenommen. Der Fuhrmann eines Latrinewagens geriet nun mit seinem Wagen in die aufgeworfene Stelle der Straße,

berstürzte die Geleise der Straßenbahn und konnte trotz aller „Hilf“ und „Hott“ sein Gefährt nicht wieder flott machen. Da erschien als Hilfe in der Not die „Electrische“. Das Fuhrwerk wurde angeleitet und im Augenblick war es aus der Vertiefung unter der Heiterkeit der angesammelten Zuschauer herausgezogen.

**Köln, 4. September. Infolge der großen Hitze** sind hier verschiedene Personen vom Hitzschlag getroffen worden.

**! Oberlafel, 4. September. Auf eine tragische Weise** blühte am Montag der Bierkutscher Sch. von der Dreierischen Brauerei sein Leben ein. Er hatte am genannten Tage eine Fuhre Bier in die Sieggegend gebracht. Abends kehrte das Gefährt ohne Kutscher heim. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist er vom Wagen gestürzt und von seinem Fuhrwerk überfahren worden. Der Verunglückte starb nach kurzer Zeit. Er hinterläßt eine Frau und sechs Kinder.

**! Düren, 4. September. (Eisenbahnunfall.)** Gestern vormittag gegen 9 Uhr entgleisten auf der vorgestern erst dem Verkehr übergebenen Strecke Heimbach-Blens von dem Personenzug 784 die Maschine und 5 Wagen. Verletzungen von Personen sind nicht vorgekommen. Der Verkehr wird durch Umleiten aufrecht erhalten. Der Materialschaden ist bedeutend.

**! Mainz, 5. Sept. Die Einbrecherbande** Laufer wurde von der Strafkammer verurteilt, und zwar erhielten: J. Laufer 12 Jahre 8 Monate Zuchthaus, Ludwig Heil 2 Jahre Zuchthaus, dessen Vater, Jakob Heil, 1 Jahr 1 Monat Zuchthaus, Frau Jakob Heil 3 1/2 Jahre Zuchthaus, die Frau Wwe. Siebler 1 Jahr Zuchthaus, Heinrich Wetterau 2 Monate Gefängnis. Die übrigen drei Angeklagten wurden freigesprochen.

**! Mainz, 5. Sept. Ein eigentümlicher Zufall** veranlaßte gestern die Verhaftung eines Diebes. Vor einigen Tagen wurden, wie das „Mainzer Journal“ berichtet, einem Reisenden hier ein Koffer mit ziemlich wertvollem Inhalt gestohlen. Der Reisende konnte sich aber nicht länger aufhalten, sondern mußte an demselben Tage nach Köln reisen. Gestern kehrte er hierher zurück; als er zum Wagenfenster an einer Zwischenstation hinaussah, gewahrte er zu seinem Erstaunen, daß ein ihm unbekannter Mann den ihm gestohlenen Koffer nach dem Bahnzug, der ihn nach Mainz trug, verbracht und selbst in den Zug einstieg. Als bald verständigte er den Schaffner und im Zentralbahnhof wurde von der telegraphisch benachrichtigten Polizei der Dieb verhaftet.

**! Frankfurt a. M., 5. Sept. (Verschiedenes.)** Beim Spielen stürzte ein 7jähriger Knabe in den Main und ertrank. — Ein in der Blindenanstalt beschäftigter Hausburche verübte im Keller des Hauses Selbstmord durch Erhängen. — Hier wurde ein Kommissar von einem Lastwagen überfahren und lebensgefährlich verletzt.

## Herzliche Trübsal.

Es ist schon lange kein Geheimnis mehr, daß unsere Ärzte nicht auf Rosen gebettet sind, und man spricht allgemein von der materiellen Notlage, in der sich ein großer, sogar ein sehr großer Teil der Ärzte befindet. Lange genug hat man sich im ärztlichen Lager gequält, solche rein materiellen Dinge vor das Forum der Öffentlichkeit zu ziehen; aber die notleidenden Ausrüstungen haben schließlich von den notleidenden Ausrüstungen gelernt, daß es keinen besseren Weg gibt, dem Uebel zu steuern, als die Flucht in die Öffentlichkeit. Das Publikum kann und muß wissen, wie schlecht es seinen Beratern geht, und es muß erfahren, daß es zum Teil selbst die Schuld an dieser wirtschaftlichen Misere trägt. Auf Kongressen und Ärztagungen, in kollegialen Vereinen und Versammlungen, in Wort und Schrift werden daher ohne Scheu alle jene Missethände besprochen, die zu dem sozialen Tiefstand unseres Arztstandes geführt haben und besonders den jungen, wenig bemittelten oder mittellosen Mediziner an seinem Fortkommen und damit an einer freien Entfaltung seines Könnens — zum Schaden der Allgemeinheit — hindern.

Da muß es nun offen gesagt werden — dieser Hinweis kehrt in den ärztlichen Einwendungen immer wieder —, daß es in erster Linie der Honorierung, richtiger gesagt: die schlechte oder mangelnde Honorierung des Arztes in der Privatpraxis ist, welche den jungen Mediziner, und nicht nur den jungen, das Fortkommen erschwert.

Es ist leider so Brauch bei uns, den Arzt für seine Mühewaltung nicht sofort zu honorieren. Man bezahlt dies und das — vom Arzt verlangt man einen schier unbegrenzten Kredit, selbst für die geringste Hilfeleistung. Es kann kommen, daß der arme Doktor, der einen Patienten am 2. Januar untersucht, erst zum nächsten Neujahr zwei Reichsmark als Honorar erhält. Häufig bekommt er das rechtmäßig verdiente Geld auch dann noch nicht. Das Publikum hält nun einmal an der durch nichts gerechtfertigten Annahme fest, daß ärztliche Arbeit aus Humanität geleistet wird und nicht um Geldeshohn.

In recht drastischer Weise schildern die „Straßburger ärztlichen Mitteilungen“ die wirtschaftlichen Nachteile, welche diese Geplagenheit für den Arzt zeitigt. Diese Nachteile entstehen einerseits aus Bösartigkeit und Nachlässigkeit des Publikums, andererseits der Verarmung, Seligkeit und Nachlässigkeit des Arztes. „Also

ich komme morgen wieder.“ „Also ich dann das nächste Mal die Sache regeln wie die Wendungen alle heißen, mit denen fast alltägliche Patienten von ihrem Arzte abschieden, um — nicht mehr zu kommen — nichts zu regeln. Und wie oft sagt gerade junge Arzt — der das am allerwenigsten hätte —, wenn der Patient nach der Konsultation nach dem Geldbeutel greift zu greifen scheint: „Aber bitte, das wir ja später regeln“; und es wird drauslos behandelt, der Patient wird hergestell, er ist voll Dankes und vergißt nun seinerseits, die Sache bald zu regeln. Ist ja selbstverständlich, daß er gerade am ten Tage der Behandlung nicht so viel bei sich trägt, um die Kosten der ganzen Kur mit einem Mal zu zahlen. Und die mung, welche der Arzt dann für zwanzig Konsultationen ausstellen soll, ist zu groß worden, weil es eben so viele Konsultationen waren, und sie muß nach unten abgem werden, das sieht der Arzt selbst ein. nun aber der Patient Namen und Adresse richtig angegeben? Oft genug nicht: die mung kommt als unbestellbar zurück. Der Abreiß hat früher einmal dort gewohnt: zogen — unbekannt, wohin.

In anderen Kulturstaaten herrscht das Verhältnis zwischen Publikum und schon seit langem vollkommen nichterne heit, ohne daß dieserhalb irgendwie das sehen der Ärzte gelitten hätte; zumal in land erachtet man es für selbstverständlich, Doktor sofort zu bezahlen. Sollte ein so Modus der Honorierung nicht auch bei möglich sein? Es ist — so schreibt das bürger Fachblatt — unseres Erachtens jeden Zweifel erhaben, daß die Einführung Barbezahlung in der Privatpraxis einen Schritt bedeuten würde, welcher die wirtschaftliche Lage gleichermassen aller Ärzte Deutschland sehr wesentlich heben müßte.

## Vermischtes.

**— Im Gerichtsgefängnis** in H. ver hat man seit einiger Zeit Angehörige entbeht, die noch ein umfangreicheres Vergegen die Beamenschaft als im Fall Prinz berg nach sich ziehen. Der Tischler Bloch in Gemeinshaft mit einem Tischler Lucius Einbruchsbiebstahl beim Gefängnisdirekt. So ausgeführt und dafür zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, hat belastende Aussagen eine Anzahl Beamten gemacht. Der Schling der während der Verhaftung seiner als Tischler beschäftigt worden ist, hat eine Anzahl Gefängnisbeamte des H. diebstahls beschuldigt und ferner angegeben, daß die Beamten die Gefangen zur Verrichtung von Privatarbeiten verwenden hätten. Die eingeleitete Untersuchung hat die Wahrheit der Behauptung ergeben. Eine Anzahl Beamten hat sich aus dem Holz, das zu den Bauten im Gerichtsgefängnis angekauft wurde, Möbel aller Art durch die Gefangenen herstellen lassen. Die Entdeckung hat eine wahre Hervorgerufen, und das Justizministerium in dieser Sache mit der richterlichen Streng vor. Gegen etwa acht Beamte schwebt zeit das Disziplinarverfahren, und ein sonst währter Beamter ist, weil er sich aus dem gezeichneten Holz ein Möbelstück hat herstellen lassen, bereits ohne weiteres entlassen. Mehr der in dieser Beziehung belasteten Beamten hängen auch im Disziplinarverfahren bei dem Fall Pr. Arenberg verwickelt. Diese Vorgänge haben nicht nur die Einleitung des Disziplinarverfahrens und die Strafen der Dienstentlassung zur Folge, sondern auch umfangreiche Strafzesse werden daraus entstehen.

**— Ein abscheulicher Mordverbrechen** wurde auf einen Portier des Hotels „König Dänemark“ in Kopenhagen gemacht, der gr Sensation erweckt. Ein eleganter Herr kam der Nacht in das genannte Hotel und verlangte ein Zimmer. Er gab an, Leutnant zu sein, h. Wiemer und sei aus Helsingör. Er hat b. Portier, ihm Erfrischungen zu bringen, und der Portier zurückkam, hat der Reisende ihm eine Adresse auf einen Brief zu schreiben. Während der Portier damit beschäftigt war, überfiel der sogenannte Leutnant ihn und versch ihm mit einem Messer verschiedene Stiche in Kopf. Als der Portier um Hilfe rief, flüchtete der Mörder, welcher augenscheinlich die Wohnung des Portiers zu erwürgen, um danach eine Plünderung im Hotel vorzunehmen. Der Verunglückte ist lebensgefährlich verletzt. Die Polizei hat noch keine Spur von dem Verbrecher.

**— Bei dem Dampferunglück** auf der Schwarzener Meer handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit um eine neue Schauererei der dynamischen Dynamischen. Die Explosion des Dampfer „Vaskapu“ der „Ungrarischen bante-Seeschiffahrtsgesellschaft“ erfolgt 16 Meilen von Burgas. Es heißt jetzt, daß auf dem Kapitän noch 26 Personen getötet sind. Da das Schiff am Dienstag Konstantinopel fällig war, wird vermutet, daß die Explosion am Festtage der Thronbesteigung des Sultans im Hafen erfolgen sollte, was durch die verspätete Abfahrt des Schiffes von Burgas vorbereitet wurde. Der „Köln. Zig.“ zufolge gaben die Meldungen der Burgauer Agenten, daß der Dampfer „Vaskapu“ das Opfer einer Anschlägs geworden ist, da die Bomben manobrierte abgepresst worden waren, was sonst unerklärlich wäre. 27 Personen werden vermißt, die Nachricht macht in Konstantinopel.

ersten Eindruck. Falls die Meldung  
den Anschlag sich bestätigen sollte, werden  
die Schritte Österreich-Ungarns gegen  
Bulgarien erwartet.  
Der Dampfer „Baskap“ ist nach Burgas  
nicht festgesetzt; eine Kesselexplosion ist  
geschloffen, weil die Maschinen und der  
Kessel unversehrt sind. Die Direktion der „Un-  
tersee-Verkehrs-Gesellschaft“ hat  
Mitschicht darauf, daß Einzelheiten des Un-  
falls und seine Entstehungsbefunde bisher  
ermittelt worden sind, eine Sitzung ab-  
halten. Beschlüsse wurden nicht gefaßt.  
— Eine Dynamit-Bombe wurde in der  
Nacht zum Mittwoch in Le Mans vor der Ko-  
modorenhandlung von Lyon, einem der  
Häupter der sozialistischen Partei, zur Ex-  
plosion gebracht. Sämtliche Waren wurden ver-  
schüttet und alle Scheiben im Umkreise von 200  
Meter zerbrochen. Menschen wurden nicht  
abgetötet.  
— Bei den Manövern des 92. franzö-  
sischen Infanterie-Regiments soll nach einer  
Meldung des „Reit Journal“ aus Clermont  
festgestellt haben, daß mehrere Schüsse  
die Offiziere abgebehen worden seien; es  
jedoch niemand verwundet worden. Die Unter-  
suchung sei eingeleitet worden.  
— Ueber Lebenslauf und Ende eines  
genannten Abenteurers wird der  
„Kundsch.“ aus München näheres berichtet:  
Pflanzenstiel, der frühere Ge-  
heimsekretär des Fürsten Ferdinand  
in Bulgarien, ist vorige Woche in Prü-  
fung bei Regensburg an Lungenschwindsucht  
verstorben. Pflanzenstiel war der Sohn eines  
fürstlichen Thurn- und Taxischen Be-  
amten. Er besuchte in Regensburg das Gymna-  
sium, mußte aber schlimmer Streiche wegen die  
Schule verlassen. Nachdem er sich zu Hause  
neueren Sprachen ausgebildet, ging er nach  
Sofia und bekam dort durch Vermittlung einer  
Schwägerin die Stelle eines Sekretärs beim  
Fürsten Ferdinand. Bald hatte er sich das Ver-  
trauen seines Herrn erworben, daß er  
als Geheimsekretär auftrat. Schöne Tage wa-  
ren es, die der junge, hübsche, hochbegabte Mann  
in der bulgarischen Hauptstadt verlebte, um so  
mehr, als Fürst Ferdinand seinem Vertrauten  
in höchst fürstliches Einkommen zuwendete.  
So groß war das Aufsehen, als Pflanzen-  
stiel eines Tages mit seiner Götterin, der schö-  
nen Schauspielerin, plötzlich verschwunden war,  
daß man mit ihm eine namhafte, dem Fürsten ge-  
hörige Geldsumme. Das Paar trieb sich nun  
los in der Welt herum, bis das Geld auf-  
gebraucht war. Dann machte Pflanzenstiel auf  
den Namen seines früheren Herrn, indem er sich  
noch als fürstlicher Geheimsekretär aus-  
gab, beträchtliche Schulden, u. a. auch bei dem  
Lebensleiter des Gasthofs „Der Jahreszeiten“  
auf, dem er eine größere Summe zu-  
sagte, den er verstand. Damit brannte er nach Pa-  
ris. Dort wurde er verhaftet und nach  
München ausgeliefert, hier aber vom Landgericht  
freigesprochen! Fürst Ferdinand, dem es, wie  
man weiß, um Wiedererlangung wichtiger von  
Pflanzenstiel entwundener Papiere zu tun war,  
damals die erschwinkelten Gelder voll er-  
halten. Pflanzenstiel wandte sich dann nach  
Paris, wo er als politischer Vertreter auswär-  
tete. Blätter tätig war. Trotz dem für Lun-  
den so günstigen Klima machte die Lun-  
genkrankheit, die er sich nach seiner Ausreise im  
Mehrfache zugezogen, rasche Fort-  
schritte. Er kehrte ins Vaterhaus zurück, wo er  
am 28. Jahren erlag. Er war in der letzten  
Zeit sehr in sich gekehrt und fest entschlossen,  
den Fall seiner Wiedergewinnung ein neues  
Strafgesetzbuch zu beginnen.  
— Ueber eine Wasserhose wird den  
„Nachr.“ aus Nordfriesland ge-  
schrieben: Dinstag von der Dredstet an der  
Kunststraße zog die Wasserhose von  
her eine Strecke über das Bett der Ar-  
tenstromaustwärts dahin. Dabei sah man das  
Wasser der Ufer an beiden Ufern hoch empor-  
spritzen. Dann nahm die Wasserhose ihren Weg  
über Land. Kurz vor dem Dorfe Bohm-  
beck bei Dredstet deckte sie sechs große Heu-  
ballen ab und nahm alles Heu von den  
Ballen dieser Diemen mit sich. Das Vieh  
auf dem Felde wurde sehr unruhig und suchte  
den laufenden Lauf zu entfliehen. Die Hektore  
den Feldern sprangen dabei von selbst auf,  
bei starke eiserne Krampen selbst aus eiche-  
nen Pfählen im Nu herausgerissen wurden.  
Der nahm die Wasserhose ihren Weg über das  
Dorf hinaus. Heute eilen, da sie  
nicht wußten, was geschah, erschreckt in das  
Dorf. Bei einem Hause stand ein Mäher drau-  
ßen. Er wurde wie ein Kreis um sich  
herumgewirbelt und dann hin-  
geworfen. Die Wasserhose zog fentrecht über  
den vor dem Nordende des Dorfes liegenden  
Teich dahin. Hierbei zog sie das Wasser in  
den Teich zu einer mehrere Meter hohen  
Wasserwand empor. Später bemerkte man, daß das  
Wasser in diesem Teiche einen sehr üblen Ge-  
schmack bekommen hatte. Lebensfalls ist der schlan-  
de Grund des recht großen Teiches auch auf-  
geklärt worden. Nachdem die Wasserhose das  
Dorf verlassen hatte, zog sie in  
nördlicher bis nordöstlicher Richtung weiter. Da-  
bei gelangte sie, hier und dort mit den Heu-  
ballen, fentrecht über das Bett der Ostsee. Auch  
hier zog sie das Wasser an beiden Ufern hoch  
empor. Wo sie hinzog, flog es ihr entgegen,  
wo sie es wieder fallen ließ, da schäumte

es in ihrem Bette, so daß alles Wasser auf die-  
ser Strecke in größten Aufbruch geriet. Nach  
einer Zeit verließ die Wasserhose das Gebiet  
der Ostsee und zog in mehr östlicher bis süd-  
östlicher Richtung über Drachheide hin.  
— Ein Raubmordversuch ist in dem  
Gefestlande benachbarten Dre Dorum auf  
den Getreidehändler Hankel gemacht worden.  
H. wurde vor seinem Kornspeicher in Blut  
schwimmend von Nachbarn aufgefunden. Bei  
der ärztlichen Untersuchung wurde festgestellt,  
daß H. nicht weniger als zehn schwere Verletzungen  
am Kopfe, darunter mehrere Zertrümme-  
rungen der Schädeldecke, erlitten hat. Da der  
Ueberfallene das Bewußtsein noch nicht wieder  
erlangt hat, so fehlt bisher jeder Anhalt zur  
Ermittlung des Mordbuben. Die Begleit-  
erscheinungen der Tat lassen darauf schließen,  
daß eine Verabreichung beabsichtigt war.  
— Bei einem Gefährtenbruch sind in  
Neuseeland vier Menschen umge-  
kommen; es handelt sich um den Waimangu-  
Geyser, dem vier Zuschauer zum Opfer fielen.  
Der Ausbruch übertraf an Heftigkeit alle bis-  
her bekannten. Tonnen von Schlamm und ge-  
waltige Blöcke wurden 800 Fuß hoch geschleudert.  
Die Zuschauer waren vor einem Ausbruch gewarnt  
worden. Wahrscheinlich wurden sie durch den ge-  
waltigen Strom von Luft in den Geyser hinein-  
gerissen. Die Leichen sind so furchtbar zuge-  
richtet, daß man wenigstens die Ueberzeugungen  
haben kann, die Verunglückten haben nicht lange  
gelebt. Wäre der Ausbruch nur wenige Mi-  
nuten früher erfolgt, so würden ihm wahrschein-  
lich noch eine andere Gesellschaft von 12 Per-  
sonen zum Opfer gefallen sein. Einer der Ver-  
unglückten verlor sein Leben dadurch, daß er sich,  
um die Damen zu retten, wieder in den gefähr-  
lichen Bereich des Geyser hineinbegab, nachdem  
er sich mit genauer Not daraus gerettet hatte.  
Viele andere Personen, die Hilfe zu bringen ver-  
suchten, erhielten durch heißen Sand und durch  
kochenden Schlamm gräßliche Brandwunden.  
— „Zweierlei Tsch“ in Meissen. Die  
Vorliebe des schönen Geschlechts für das „Zweier-  
lei Tsch“ ist in Meissen während der vierstägigen  
Einquartierung von Wandervertruppen in so  
ausdrücklicher Weise hervorgetreten, daß sich das  
dortige Amtsblatt zu folgender zartler Ermah-  
nung veranlaßt sieht: „Daß sich die Mädchen  
und Frauen sehr für das Militär interessieren,  
kann wohl nicht schaden, nur mußte dieses In-  
teresse nicht in unpassende Zudringlichkeit aus-  
arten. Gerade gestern konnte man bei dem  
Marsch nach dem Übungsgelände mehrfach  
junge Mädchen bemerken, deren Betragen viel  
an Tugendhaftigkeit zu wünschen übrig ließ. Sie  
brängten sogar zwischen die Kolonnen hinein  
und mußten sich dann von Offizieren beschä-  
mende Verweise gefallen lassen. Wo bleibt da  
Anstand und gute Sitten?“ Nach dieser öffent-  
lichen Bußpredigt zu schließen, müssen die in  
Zweierlei Tsch verliebten Sächsinen es aller-  
dings etwas stark getrieben haben.  
— Eine Krankenpflegerin als Er-  
bin. Eine Krankenpflegerin von Unterwood-  
road Paisley, die den vielversprechenden Na-  
men Maggie Love führt, ist durch den Tod eines  
Patienten reich geworden. Sie pflegte vor eini-  
ger Zeit in Glasgow einen jungen Studenten  
des Rechts. Zwischen Pflegerin und Patient ent-  
stand eine Zuneigung, die den Studenten ver-  
anlaßte, um die Hand der Pflegerin zu bitten.  
Fräulein Love versprach nach der Genesung des  
jungen Mannes dessen Frau zu werden. Ein  
Rückfall im Befinden des Patienten ließ jedoch  
bald darauf dessen Tod als sicher erscheinen, und  
als der junge Mann sich seines Schicksals be-  
wußt wurde, machte er ein Testament, kraft des-  
sen Fräulein Love neben 24.000 Lfr. in ba-  
rem Gelde ein Gut erbt, welches ihr jährlich  
3000 Lfr. einbringt.  
— Ein merkwürdiger Unfall. Vor  
einigen Tagen wurde an dem Gebäude der Na-  
tional Telephone Compagnie in Holborn von sei-  
ten der Feuerwehr eine Uebung mit dem Ret-  
tungsrad angestellt. Der Rad war an einem  
42 Fuß über dem Erdboden befindlichen Fenster  
befestigt. An diesem Gebäude findet monatlich  
eine Uebung statt und den jungen Damen der  
Telephongesellschaft macht es Vergnügen, sich da-  
ran zu beteiligen. So waren denn schon ver-  
schiedene der Mädchen durch den Rettungsrad  
hinuntergeglitten, als sich der Rad plötzlich  
teile und eins der Mädchen durch den Riß  
auf das Pflaster stürzte. Trotzdem der Sturz  
nur aus acht Fuß Höhe erfolgte, erlag das  
Mädchen den erlittenen Verletzungen. Wie der  
starke Rettungsrad reißen konnte, erklären an-  
fangs unerklärlich, bis man an einem Absatz eines  
Stieles einen scharf hervortretenden Nagel ent-  
deckte. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das  
Mädchen mit diesem Nagel den Rad zer schnitt  
und dadurch verunglückte.  
— Ein Reservist mit Kind und Pferd.  
Unter den zu einer achtundzwanzigtägigen  
Uebung eingezogenen Reservisten, die sich dieser  
Tage bei dem dritten französischen Genie-Re-  
giment in Arras zu melden hatten, befand sich  
einer, dessen Ansehen großes Aufsehen erregte.  
Er kam nämlich mit einem dreijährigen Kinde,  
Töchterchen, auf dem Arme in die Kaserne und  
brachte auch noch ein altes Pferd mit, das ihm  
bei seinem Geschäft als Schiffszieher gute  
Dienste leistet und sein einziges „Vermögensstück“  
bildet. Der arme Mann ist Witwer. Er hat  
keinen Verwandten, der sich um das kleine Mä-  
dchen hätte kümmern können, und es fand sich  
auch kein Mensch, der achtundzwanzig Tage lang  
den alten Gaul gefüttert hätte. In dieser Not-  
lage faßte der Reservist einen energischen Ent-  
schluß. Er nahm Kind und Roß zum Körper

mit, in der Hoffnung, daß das Regiment schon  
für ihren Unterhalt sorgen würde. Und seine  
Hoffnung wurde nicht getäuscht. Als die Mi-  
litarbehörde von der traurigen Lage des armen  
Leutnants hörte, sorgte sie dafür, daß das kleine  
Kind gut untergebracht und ernährt wurde, und  
verpflichtete sich auch, das alte Pferd achtund-  
zwanzig Tage lang durchzufüttern.  
**Neueste Nachrichten**  
(W Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolffs  
Bureau); H Depechen-Bureau Gerold.)  
**Unglücksfälle bei den  
Artillerie-Uebungen.**  
W Kaiserslautern, 4. Sept. Bei dem  
gestrigen Brigade-Exerzieren der 3.  
Feldartilleriebrigade in Landstuhl  
schien das Pferd des Leutnants  
Hartmann, der unter ein Geschütz ge-  
riet und tödlich verletzt wurde. Ueber  
dieses Geschütz stürzte ein anderes,  
wodurch mehrere Kanoniere verletzt  
wurden, darunter 3 schwer. Hart-  
mann starb am Nachmittag im Land-  
stuhler Krankenhaus.  
**Vom unglücklichen Ferdinand.**  
W Wien, 4. Sept. Fürst Ferdinand er-  
hielt in Euginograd in den letzten Tagen Droh-  
briefe von hervorragenden Führern des  
mazedonischen Komitees mit der Auf-  
forderung ungesäumt nach Sofia zu  
kommen und sich an der Spitze der maze-

donischen Revolution zu stellen oder  
abzudanken.  
**Die Spannung auf dem Balkan.**  
H Wien, 4. Sept. Ueber die Meldung aus  
Konstantinopel von einem türkischen Ulti-  
matum an Bulgarien und nach Ablauf  
dessen von dem bevorstehenden Einmarsch türki-  
scher Truppen in Bulgarien wird noch folgen-  
des berichtet: Es ist unwahrscheinlich, daß die  
Pforte sich zu einem solchen verhängnisvollen  
Schritt entschlossen habe, ohne vorher die Mächte  
Österreich und Rußland von dieser Absicht ver-  
ständigt und Rat eingeholt zu haben. — Auch  
in Sofia ist von einem solchen Ultimatum nichts  
bekannt. Es wird gemeldet, daß die öffentliche  
Meinung und die Armee immer stärker zum  
Kriege drängen, weil dies weniger gefährlich er-  
scheine als die fortgesetzte Neutralität Bul-  
gariens gegenüber den Katastrophen in Mazedo-  
nien, wodurch die Stellung Fürst Ferdinand  
ernstlich bedroht werde.  
**Weiter-Aussichten.**  
Auf Grund der Berichte der deutschen  
Seewarte.  
6. Sept.: Wolkig mit Sonnenschein, ange-  
nehm, meist trocken.  
7. Sept.: Meist heiter, bei Wolkengzug, wär-  
mer, nachts kühl.  
8. Sept.: Heiter, teils wolkig, warm, Ge-  
witterhaft, windig.  
9. Sept.: Sonnig mit Wolken, warm, win-  
dig, schwül, streichweise Gewitter.  
Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

**Kartoffeln- und  
Runkelrüben-Verkauf  
Oberaden!**  
Donnerstag den 10. Sept.,  
nachmittags 5 1/2 Uhr,  
will Herr Fr. Schulte-Beck-  
hausen hier selbst, in der Nähe  
seines Hofes an der Chaussee  
ca. 5 Morgen gute  
Kartoffeln und 5 Mor-  
gen Runkelrüben  
öffentlich nummerweise meistbie-  
tend zum Verkauf aussetzen lassen.  
Oberaden. 959  
Brüggemann.  
**Kartoffelverkauf  
Oberaden!**  
Herr Landwirt Osthaus hier,  
läßt am  
Freitag den 11. September,  
abends 6 Uhr,  
auf dem Brinkacker, an der Chaussee  
2 Scheffel Landes gute  
Kartoffeln  
öffentlich nummerweise meistbie-  
tend gegen Kredit verkaufen.  
Oberaden. 958  
Brüggemann.  
**Kartoffelverkauf  
Heil!**  
Samstag den 12. Sept.,  
abends 6 Uhr,  
läßt Herr Sandbrink in Heil, in  
der Heide bei Althoff belegen,  
ca. 2 Morgen gute  
Kartoffeln  
öffentlich nummerweise zum Ver-  
kauf aussetzen.  
Oberaden. 961  
Brüggemann.  
**Kartoffelverkauf  
Heil!**  
Herr Lippmann in Heil läßt am  
Montag den 14. Sept.,  
abends 6 Uhr,  
in der Heide an der Bahn,  
ca. 6 Morgen gute  
Kartoffeln  
öffentlich nummerweise meist-  
bietend gegen Kredit verkaufen.  
Oberaden. 960  
Brüggemann.  
**la. Mühl  
Liter 50 Pfg.  
J. Brombach.**

**Die Verlobung ihrer Tochter Martha  
mit Herrn Carl May beehren sich an-  
zuzeigen  
Hörde, 5. September 1903  
Rechnungsrat A. Weidemann  
und Frau Anna geb. Bredenbreuker.  
Meine Verlobung mit Fräulein Martha  
Weidemann, Tochter des Herrn Rech-  
nungsrat A. Weidemann und seiner Ge-  
mahlin Anna geb. Bredenbreuker, beehre  
ich mich hiermit anzuzeigen.  
Hörde, 5. September 1903.  
Carl May.**  
**Grasverkauf  
Overberge!**  
Dienstag den 8. ds. Mts.,  
abends 6 Uhr,  
wird Herr Kaufmann E. Gerdtz  
in Camen den gut geratenen  
zweiten Grasswuchs  
auf dem ihm gehörenden ersten  
Teil des rechts an der Camen-  
Werner Chaussee, diesseits des  
Bohnenhof'schen Hofes in Over-  
berge belegenden Grundstücks,  
„neue Kamp“ gt., sowohl in der  
größeren Wiese als auch auf  
dem eingedrehten Ackerlandteile  
in den bekannten Abteilungen  
durch Unterzeichnete öffentl. meist-  
bietend gegen Kredit verkaufen.  
Camen.  
Reinhard, Gerdtz,  
Aukt. 967  
**Gras- u. Kartoffelverkauf  
Oberaden!**  
Herr Welsmann hier selbst, läßt  
am Freitag den 11. Sept.,  
abends 6 1/2 Uhr,  
nach dem Kartoffelverkauf des  
Herrn Osthaus, das  
Gras  
in den Dorbraunkwiesen und am  
Donnerstag den 17. Sept.,  
abends 6 Uhr,  
ca. 3 Morgen vorz.  
geratene Kartoffeln  
(rauhe rote und magnum  
bonum) auf der Heide, nahe  
beim Mühlbruch, nummerweise  
meistbietend gegen Kredit ver-  
kaufen.  
Oberaden. 966  
Brüggemann.  
**Gras-Verkauf  
Camen!**  
Montag den 7. ds. Mts.,  
abends 6 Uhr,  
verkauft Fräulein E. Boshulte  
hier den guten,  
zweiten Grasswuchs  
auf ihrer am Kirchhof hier selbst  
belegenen Besitzung in gewohnter  
Weise durch Unterzeichnete öffent-  
lich meistbietend gegen Kredit.  
Camen. Reinhard, Gerdtz,  
Aukt.  
**1 Wohnung**  
von 5—6 Zimmern mit Stallung  
und Keller wird zum 1. Nov.  
gekauft.  
Offerten mit Preisangabe sind  
in der Geschäftsstelle d. Blattes  
abzugeben. 945  
**50 Mark Belohnung.**  
Von böswilliger Seite sind mir  
in der Montag Nacht mehrere  
Stücke mit Haserfrucht total  
verdorben worden.  
Wer mir den, oder die Täter  
so zur Anzeige bringt, daß ich sie  
gerichtlich belangen kann, erhält  
obige Belohnung.  
Wilh. Röttger jun.,  
955 Overberge.  
**Grasbutter**  
10 Pfd.-Kolle M. 6,50  
1/2 Butter, 1/2 Honig  
M. 5,50. Spitzer, Tluste-G, 25  
h3150 via Schlesien.

# Krieger- und Landwehr-Verein

Overberge, Lerche, Rottum, Ostenfeldmark.

Der Verein feiert  
am Sonntag den 6. September,  
im Lokale des Wirtes Herrn W. Lethaus in  
Overberge sein diesjähriges

## Sedan-Fest

nach folgendem  
**PROGRAMM:**  
Nachmittags 2 Uhr:  
Antreten im Vereinslokale.  
Um 3 Uhr:  
Abmarsch zum Festlokal.  
Von 4-6 Uhr:  
**KONZERT**  
und nachher:  
**Grosser Fest-Ball.**  
Nach Beendigung des Zapfenstreiches:  
**Großes Brillant-Feuerwerk.**  
Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein  
**Der Vorstand.**

# Westl. Schützenbund Camen.

**Generalversammlung**  
am Sonntag den 6. September,  
nachmittags 6 Uhr.

**Tages-Ordnung:**  
1. Rechnungslage.  
2. Verschiedenes.  
Um vollzähliges Erscheinen wird ersucht.  
**Der Vorstand.**

Die Gewehre müssen sämtlich bis am Sonntag  
den 6. September im Vereinslokal abgegeben werden.

## Wassercours!

Eröffnen am Mittwoch den 9. September ex.  
im Lokale des Herrn Schulte-Kemminghausen einen

**Tanz- und Anstands-Kursus.**

**Unterrichtsstunden**  
für Kinder von 4 1/2-6 1/2 Uhr,  
für Erwachsene " 8-10 "  
Um rege Beteiligung bitten höflichst  
**H. Ludmann, Tanzlehrer.**  
**F. Lueg, Musiker.**

**Tapeten von 15 Pfg. an und höher,**  
feiner Fenster- u. Spiegelglas, Farben, Lacke, Leinöl,  
Bronzen, Pinsel, Wachstuch, Fensterleder, Schwämme  
und Weißkalk empfiehlt äußerst billig  
**Friedr. Tapperath, Camen, Ostentor.**

## Große Auswahl!

Größtes Lager in  
**allen Sorten Särgen**  
prima Arbeit  
in jeder Länge, in Metall-, Eichen-, Buchen-,  
Tannen- u. c. Holz,  
sowie sämtlichen Artikeln zur inneren  
und äußeren Sargausstattung.  
Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

**Ludwig Knieper, Schreinermeister,**  
Camen, Nordstraße No. 7.

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

## Billige Preise!

Größtes Lager in  
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-  
Kränzen.  
Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze  
nur auf Bestellung.

## Städtische Volksbibliothek.

Die Volksbibliothek ist wieder wie folgt geöffnet:  
Sonntag vormittags von 11 1/2-12 1/2 Uhr.  
Montag  
Dienstag  
Donnerstag  
Freitag  
nachmittags von 5-6 Uhr.  
Gingang von der Kirchstraße.

## Claes- & Pfeil- Fahrrädern.

Empfehle mein großes Lager in  
**Feinstes u. vornehmstes Fabrikat.**  
Volle Garantie für Haltbarkeit!  
Spielend leichter Gang! \* \* \* \*  
Preise bedeutend ermässigt.  
**Allein-Verkauf:**  
**Fr. Frieling, Camen.**  
Größtes Lager am Plage in Zubehörteilen.  
Reparaturen prompt u. billig.

## IX. Schneidemühlener Pferde-Lotterie.

à Loos 1 M.  
11 Loose 10 M.  
Porto u. Liste 20 Pf.  
auch geg. Briefmarke.

Hauptgewinn:  
**10,000 M.**

**1 eleg. 4spännige Equipage**  
ausserdem 3 komplett bespannte Equipagen, 44 Pferde,  
sowie 2400 massiv silberne Tafelöffel.

2434 Gewinne, Gesamtwert 52.000 Mark.  
Loose à 1 M., 11 für 10 M. versendet auf Wunsch auch unter Nachnahme  
Berlin W.,  
**Carl Heintze, Unter den Linden 3**  
gegründet 1872.

## Gebrannten Plantagen-Kaffee

à Pfd. 70, 80, 100, 120 und 160 Pfg.  
empfiehlt  
**H. P. Thiel.**

## Schulte-Destrich & Hilgenstock

**CAMEN, Nordenmauer 37**  
Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.  
Lager in:  
Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen,  
Krippen, Spül- und Schleifsteinen,  
Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.  
**Weiss- und Wasserkalk.**  
Ausführung von: **Marmor, Terrazzo, Cementbeton**  
und **Asphalt-Arbeiten jeder Art.**  
**Spezialität: Grab-Denkmal**  
in **Marmor, Syenit und Sandstein.**

**Bettmatten** sof. Befreiung garant. Herzt. Zeugn. Prospekt re. frei u.  
verchl. Zimmermann & Co., Heidelberg, (Bad).

## Feinstes, deutsches Wohnöl

(Salatöl) empfiehlt  
**J. Brombach.**

## Gas-Glühllicht Patent Dr. Auer

Anlage neuer Leitungen.  
Ausführung von Reparaturen.  
**Gas-Cylinder, Schirme,**  
**Wasserleitungen,**  
**Bade-Einrichtungen**  
empfiehlt **Jul. Schetter.**



**Spazierstöcke,**  
**Tornister (nur echt Leder),**  
**Portemonnaies,**  
**Kämme,**  
**Kleider- und Kopf-  
bürsten,**  
**Taschenuhren,**  
**Mundharmonikas,**  
**Leinen- und Papier-  
wäsche,**  
**Glacehandschuhe**  
für Herren.  
**Fr. Kosanetzky.**



**evangel. Gesang- und  
Gebetbücher**  
in großer Auswahl.  
Gesangbücher von 1 M. an.  
Kathol. Gesang- u. Gebet-  
bücher Sursum corda  
von 1.10 M. an.

**Technikum Lemgo i. L.**  
Bau-, Landbauschule, Höh. u. mittl.  
Nachsch.-Bausch., Zieglerschule, Dipl.-  
Abgangs-Meisterprüf. Reg. Ende Okt.  
Satzungen kostenfrei.

## Beispiellos!

ft die vorzügliche Wirkung von  
Nadebenler  
**Carbol-Theerschwefelseife**  
v. Bergmann u. Co., Nadebenler-Dresden,  
allein echte Schutzmarke: Stecknadel  
gegen alle Arten Hautunreinigkeiten  
und Hautausschläge, wie Mitesser,  
Geschwüre, Pusteln, Fimex, Haut-  
röte, Blühchen, Leberflecken etc.  
à Stück 50 Pfg. bei  
**W. Felting, in Camen.**

**Ein heller**  
verwendet stets  
**Dr. Oetker's**  
Backpulver  
Vanillin-Zucker  
Pudding-Pulver  
à 10 Pf. Millionenfach bewährte Re-  
zepte gratis von den besten Geschäften.



zu Camen.

Am Sonntag d. 6. d.  
nachmittags 4 Uhr  
bei Herrn G. Hinfel:

## General-Versammlung

**Tages-Ordnung:**  
1. Wahl der Preisrichter  
die Ausstellung.  
2. Vergebung der Aus-  
der Käfige.  
3. Wahl eines Futterme-  
4. Verschiedenes.

Der Vorstand



**moderne Muster**  
werden zur  
Hälfte des Wert  
abgegeben.

## Heinr. Jaco

Camen.

Dauerhafte und gutgearb.  
**Särg**  
in allen Größ-  
Ausstattungen hält stets auf  
**W. Hillmann**  
Westenthor.

## Pflasterstein

**2 Dezimal-  
wagen**  
zu haben bei  
**F. Heckmann**  
Camen.

Ober-, Unterbett u. K. 11 1/2  
Hotel 17 1/2 Herrsch. Bett 22  
Nicht. Geld ret. Preisl. 9  
H. Kirchberg, Leipzig 36

## Kirchliche Nachrichten

Größere ev. Gemeinde  
Sonntag den 6. Septbr.  
Frühkirche 8 Uhr:  
Pastor Vertelsmann  
Hauptkirche 10 Uhr:  
Pastor Tammes.  
Jugend-Gottesdienst 2 Uhr:  
Pastor Vertelsmann.  
Evangelisch-lutherische Kir-  
Sonntag den 6. Septbr.  
Vormittags 9 1/2 Uhr: Hauptgottes-  
Pastor Dide.  
Nachmittags 2 Uhr: Kindergottes-  
Pastor Dide.

## Marktpreise

Neuf., den 3. Septbr. 1903  
Produktenbörse.

|                     |               | Söckner |
|---------------------|---------------|---------|
| Weizen              | 100 Kilo      | 16,00   |
| Roggen              | "             | 13,40   |
| Hafer               | "             | 13,10   |
| Gerste              | 50 "          | 3,40    |
| Luzerner Heu        | "             | 3,80    |
| Maschinenstroh      | 500 "         | 20,-    |
| Stroh               | "             | 22,-    |
| Weizen (Rüben)      | "             | 25,25   |
| Raps                | "             | 19,75   |
| Kleien              | 50 Kilo       | 4,80    |
| Butter              | 1 "           | 2,40    |
| Eier                | pr. 100 Stück | 7,50    |
| Kartoffeln          | "             | 4,20    |
| Rüben in Partien    | "             | "       |
| v. 100 Pfd. 100 "   | "             | 48,50   |
| do. saubere         | "             | 50,00   |
| gereinigtes Del "   | "             | 53,00   |
| Rüben 1000 "        | "             | 88,-    |
| in Klein. Partien " | "             | 92,-    |

Druck u. Verlag von G. May in

107.  
Sonabend,  
5. September 1903.  
Inserationsgebühr  
annoncenweise oder deren  
10 Pfg., Reklameweise  
deren Raum 25 Pfg.  
Erscheint jeden  
Freitag, Samstag,  
Sonntag und  
Sonabend.

# Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

**Camen.**  
31. Jahrgang.  
Abonnementspreis  
für diese 3 mal wöchentlich  
erscheinende Zeitung mit  
der illust. Beilage „Der  
Zeitspiegel“ viertel-  
jährlich 1 Mark  
pränumerando.  
Durch die Post bezogen  
1 Mark 25 Pfg.  
Einzeln Nummer 10 Pfg.

## Zweites Blatt.

## Deutschland.

Der Kaiser hat am Mittwoch Vor-  
mittag die Parade bei Zeithain abgehalten.  
Aus Anlaß dieser Parade hat der Kaiser  
den Kronprinzen von Sachsen den Hausorden  
Hohenzollern mit der Kette verliehen.  
Im Dresdener Residenzschloß fand Mitt-  
wochabend 7 Uhr große Galaafel zu 300  
Gedecken statt. Bei derselben hielt König Ge-  
org folgende Rede:  
„Gestatten Sie mir, zunächst meinen tiefgefühltesten  
Dank für den hohen Besuch auszusprechen, einen  
Besuch, der mich und mein Haus hoch geehrt und  
erfreut hat. Vor allem drängt es mich aber, im  
Namen meiner Truppen, welche heute die Ehre ge-  
habt haben, vor Euer Majestät zu erscheinen, den  
höflichsten und tiefgefühltesten Dank auszusprechen;  
Dank dafür, vor Euer Majestät erscheinen zu dürfen,  
denn es ist dem Soldaten eine hohe Ehre, eine hohe  
Ehre, wenn er sich dem Kaiser zuwenden darf, wenn  
er seinen Oberfeldherrn ins Auge zu sehen, Dank auch für  
das nachsichtige Lob, welches Euer Majestät den  
Leistungen unserer Armee teils gütig, teils auch für  
die erhabenen Worte, welche Euer Majestät an  
die Kommandeure des Armeekorps gerichtet haben.  
Ich darf die Versicherung im Namen des Armeekorps  
geben, daß diese Worte nicht vergessen sein werden  
und daß das Armeekorps sie als Ansporn ansehen  
wird, alles zu tun, bei jeder Gelegenheit, im Kriege  
wie im Frieden, um die Zufriedenheit und den Bei-  
fall Euer Majestät, als des obersten Kriegsherrn, zu  
erwerben. Meine Herren! Ich erhebe das Glas:  
Euer Majestät der Kaiser, hurra, hurra!“  
Der Kaiser erwiderte:  
„Gestatten mir Euer Majestät, meinen aus tiefstem  
Herzen kommenden Dank auszusprechen für die erhabenen  
Worte, die Euer Majestät soeben gesprochen haben.  
Euer Majestät haben die Ehre des Empfanges in  
Dresden, die Ehre der Residenzstadt, die ich ja, Gott sei Dank,  
so oft habe betreten dürfen, drängt es mich vor  
allem, meiner Freude Ausdruck zu geben über das  
herliche Korps, das am heutigen Tage so schönes  
Gefühl hat. Euer Majestät erhabene Person und die  
wichtigen alten um Euer Majestät verammelten Ge-  
nerale aus alter Zeit bilden für uns jüngeren Of-  
fiziere eine Generation, die uns gelehrt hat, was Soldat  
heißt und wie man Soldat wird. Es wird mein  
Stolz sein, in enger Fühlung mit den bewährten  
Offizieren aus großer Zeit, von ihnen lehrn und an  
ihren Taten teilhaben, die Truppen so auszu-  
bilden, wie es am besten dem Vaterland und meiner

Armee dienen kann. Ich spreche Euer Majestät meinen  
herzlichsten und innigsten Glückwunsch zum heutigen  
Tage aus und bin fest überzeugt, daß Euer gütiges,  
landesväterliches Herz sich heute auch gestreut hat,  
nicht nur über die Landeskinder im Waffenrock, son-  
dern auch über die stolze Schar Landeskinder im  
schwarzen Rock, die, mit Orden auf der Brust ge-  
schmückt, heute Euer Majestät strahlenden Auges,  
liebend und beglückend angesehen haben. Wir aber  
vereinen unsere Gefühle für die erhabene Person  
Euer Majestät, das königlich sächsische Haus und die  
königlich sächsische Armee, und rufen: Se. Majestät  
König Georg, hurra, hurra!“

Der Kaiser, der Deutsche Kronprinz  
und Prinz Eitel Friedrich sind um 9 Uhr  
20 Minuten wieder abgereist. König Georg,  
Kronprinz Friedrich August, Prinz Johann  
Georg sowie die übrigen Fürstlichkeiten be-  
gleiteten die hohen Gäste zum Bahnhof. Kurz  
nach der Abreise des Kaisers trat König Georg  
die Fahrt nach Leipzig an.

— (Deutschland und die Balkan-  
wirren.) Die „Köln. Ztg.“ bezeichnet ein  
Telegramm des „Reicherschen Bureaus“ aus  
Sofia, wonach auf Grund von Meldungen des  
mazedonischen Komitees der Sultan, durch  
Deutschland beeinflusst, seine Ansicht  
geändert habe und an den Krieg denke,  
als Folge. Der Zweck dieser Ausbreitung sei,  
Deutschland als Heher zum Kriege hinzustellen.  
Die deutsche Politik habe kein anderes Ziel als  
die Erhaltung des Friedens, so lange es mög-  
lich sei. Niemand habe die leitenden Kreise in  
Deutschland darauf gebracht, noch Del in die  
Flamme zu gießen. Wenn heute gewünscht  
würde, daß die Pforte dem anarcho-slawischen Trei-  
ben ein Ende mache, so gehe dies aus der An-  
schauung hervor, daß wirkliche Reformen nur  
möglich seien, nachdem das Bandenwesen auf-  
gehört hat.

— (Deutscher Städtetag.) Von den  
vielen Kongressen, die in diesem Sommer in  
Dresden abgehalten werden, dürfte einer der be-  
deutendsten der Deutsche Städtetag sein,  
dessen Beratungen im Festsaal der Deutschen  
Städteausstellung stattfanden. In Berlin sind  
wohl bereits einige preussische Städtetage ab-  
gehalten worden, der Deutsche Städtetag tritt  
aber in diesem Jahre zum ersten Male, und zwar  
aus Anlaß der Deutschen Städteausstellung, in  
Dresden zusammen.

Nachdem Dienstagabend im Festsaal der  
Halle der Städteausstellung ein Begrüßungs-  
abend stattgefunden hatte, fand Mittwoch vor-  
mittag die Eröffnung des ersten deut-  
schen Städtetages durch den Oberbürger-  
meister Dautler statt. Vertreten sind 159  
Städte, meist durch Oberbürgermeister und  
Bürgermeister. Oberbürgermeister Dautler  
hieß die Herren willkommen und betonte die  
hohe Bedeutung des Tages für die Städte-  
kultur. Er wünsche, daß er eine dauernde Ein-  
richtung bleibe, um fortgesetzt städtische Inter-  
essen zu vertreten. Zum Vorstand des Städtetages  
wurde Oberbürgermeister Kirsch-  
ner-Berlin gewählt. Im Auftrage der Regie-  
rung hieß sodann Staatsminister v. Meißner  
die Anwesenden willkommen. Zum ersten Punkt  
der Tagesordnung: „Die soziale Aufgabe  
der Städte“ hielt Oberbürgermeister  
Adickes-Frankfurt a. M. einen zweistündigen  
Vortrag.

— (Erhöhung der Beamtenpensio-  
nen?) Nach einer Mitteilung der Germania  
hat der Minister des Innern es als notwendig  
bezeichnet, den Betrag festzustellen, welcher am  
1. Juli d. J. an Pensionen für ehemalige künig-  
liche Postbeamte und an Witwen- und Waisen-  
geldern für Hinterbliebene solcher Beamten  
fällig gewesen ist. Die Germania glaubt aus  
der Tatsache dieser Erhebung schließen zu  
können, daß eine Erhöhung der Beamten-  
pensionen sowie der Witwenbezüge sogar mit  
rückwirkender Kraft in Aussicht steht.

Wenn die Offizierspensionen eine Erhöhung  
erfahren sollen, wie ja feststeht, so wird man  
allerdings die Beamten nicht leer ausgehen  
lassen können.

— (Ueber sozialdemokratische Mit-  
läufer teilt die „Berliner Volksztg.“ folgende  
lehrende Einzelheit mit: „Es sind bei der letz-  
ten Reichstagswahl im 30. Bezirk in Kiel für  
den Freisinn nur 57, für die Sozialdemokratie aber  
121, also fast 44 Prozent aller Stimmen ab-  
gegeben; und dies in dem vornehmsten Bezirk  
der Stadt. Er setzt sich abgesehen von der nur  
sechs kleine Häuser zählenden Kasernenstraße, zu-  
sammen aus den allerberühmtesten Villenstraßen:

Düsternbrookerweg, Schwanenweg, Klaus Groth-  
Platz, Bischer-Allee. In dem ganzen Bezirk dürf-  
ten kaum 20 Arbeiter, Handwerker, kleine Be-  
amte wohnen; auch das wohlhabende Dienst-  
personal wird nicht mehr Köpfe zählen — und  
doch 121, fast die Hälfte der abgegebenen Stim-  
men sozialdemokratisch! Dieses Resultat, das auf  
den Wahlvorstand höchst verblüffend wirkte, er-  
regte in der Stadt das größte Aufsehen. Es  
war klar, daß hier der größte Teil der sozial-  
demokratischen Stimmen nicht von Arbeitern oder  
kleinen Beamten abgegeben worden war, son-  
dern aus den „höheren“ Kreisen stammten  
mußte. Dasselbe muß auch in anderen Bezirken  
der Fall gewesen sein, wenn es sich dort auch  
nicht so klar nachweisen läßt.“

— (Der radikalpolnische Reichstagsab-  
geordnete Korjanty bemüht sich seit Wochen  
vergeblich, die kirchliche Eingsegnung seiner Ehe  
durchzusetzen. Nachdem er damit beim Fürst-  
bischof Kopp abgewiesen war, wollte er, wie wir  
schon mitgeteilt haben, sein Glück beim Kar-  
dinal-Erzbischof von Krakau versuchen, aber er  
ist auch hier gründlich abgefallen. Als er end-  
lich zu der wochenlang erbetenen Audienz zu-  
gelassen wurde, hörte der Kardinal sehr refer-  
viert den Führer des revolutionären ober-schle-  
sischen Radikalpolenismus an, sagte dann: „Ein  
Gott, ein Recht“, drehte sich um und ließ  
Korjanty stehen.“

— (Ueber die Prüfung der Steuer-  
erklärungen entnimmt die „Schles. Ztg.“ einer  
vom preussischen Finanzministerium angefer-  
tigten Aufstellung der amtlichen Verichtigungen an  
den Steuererklärungen der Einkommensteuer-  
pflichtigen für 1902 folgende Angaben: Die  
„Verichtigung“ erfolgt nicht immer auf Grund  
einer formalen Aufsehung der vorliegenden An-  
gaben, sondern häufig auf dem Wege einer güt-  
lichen Verständigung. Obgleich in mehr als  
25 000 Fällen solche Verständigungen stattge-  
funden haben, sind 26 Proz. der abgegebenen  
Steuerdeklarationen beanstandet worden, d. h.  
144 209 von insgesamt 555 343 Steuerangaben.  
78,6 Proz. der Beanstandungen haben zu einer  
Abänderung, also wohl durchweg Erhöhung der  
Steuerbeträge Anlaß gegeben. Gegenüber den  
Angaben der betreffenden Steuererklärungen sind

## Sinnspruch.

In ein Gewebe wanden  
Die Götter Freud' und Schmerz,  
Sie webten und erfanden  
Ein armes Menschenherz.  
J. G. v. Herder.

## Zwei Frauen.

Roman von Anna Hartenstein  
(5. Fortsetzung.)

„Na, das Geld macht das Glück nicht.“  
Hampel, „das ist 'ne alte Wahrheit. Aber  
so wahr ist's auch, daß die Sorgen das  
Glück und — die Liebe auffressen. Und durch-  
aus, ja waten Sie mal so endlos durch den  
Leben — Sie sind hin, ehe Sie ans Ziel kom-  
men. Und wenns hoch kommt, gehts immer:  
Doch zu — das andere auf, wenn Sie ohne  
Geld anfangen.“  
Das offene, gute Gesicht Erichs verdunkelte  
ein düsterer, grüblerischer Ausdruck trat in  
die glückseligen Augen. Der erste Schatten  
über sein junges Glück, die Sorge schaute  
über die Schulter. Aber plötzlich warf er  
Kopf mit energischer Bewegung zurück.  
„Sei's, Hampel, ich geh den mühsamen  
Weg mit tausend Freuden, denn an meiner Seite  
ist ein liebes, tapferes Weib. Schau, Mutter,  
wie weiß, daß Du meine Wahl segnest und Dei-  
nen Sohn glücklich preisen würdest.“  
Er preßte das Bild inbrünstig an seine  
Lippen.  
„Junge, Goldjoh! Lassen Sie sich um-  
armen für das Wort!“ rief Hampel mit selb-  
stverleugender Heftigkeit. „Ich jorge mit  
Erich. Und Vorspann haben wir auch.  
Ich hundertmal wollte ich das Geld hergeben,  
dann uns das Wasser an den Hals ging. Dann  
sagst du, es fällt doch nur in ein Sieb, und es  
geht eine Zeit kommen, wo wir darum tanzen  
können.“  
„Ja, sind 30 000 Mark, die ich geerbt  
habe, ist spät für mein Glück, aber recht für das  
deine. Etwas Geldpartes kommt noch dazu. Und  
du denkst, Sie nehmen's heut' noch als Hoch-  
zeitsgeschenk vom Hampel.“  
Es dauerte eine Weile, ehe Erich die Worte  
im Alten lassen und verstehen konnte. Ein  
stilles Sturmbrause durch seine Seele. Und die  
Gedanken verzog sich leise, sie wollte auf eine ge-  
wisse Stunde warten.  
Dann suchte Erich seinen Bruder auf, der  
Hampel in derselben Etage des Amtshauses  
in der Markte wohnte. Trotz der späten Morgen-

stunde war Herbert noch bei der Toilette, die  
bei ihm „umständlich war, wie bei einem  
Frauenzimmer“, wie Hampel zu sagen pflegte.  
Nicht ohne Jagen teilte ihm Erich seine Ver-  
lobung mit, aber fast hätte Herbert einen Freu-  
denstanz aufgeführt. Er umarmte den Bruder mit  
zärtlichem Ungestüm — so schnell hatte er nicht  
gehofft, am Ziele zu sein.

Doch küßte sich seine Freude merklich  
schnell ab, als Erich bemerkte, diese Verlobung  
würde hoffentlich in ihrem Verhältnis nichts  
ändern. Darüber ließ sich jetzt noch gar nichts  
sagen. Eine Misallianz sei natürlich Erichs  
Heirat, und da er nicht wisse, welche Verbindun-  
gen sich für ihn anknüpfen würden — er hatte  
eine Art, sich zu winden, die Erichs gerader Na-  
tur entsetzlich war.

„Weiß Emma Gundlach schon von Deiner  
Verlobung?“

Erich erzählte kurz, welchen Vorschlag Frau  
Emma gestern Sanna gemacht. Sie würde heute  
morgen seinen Brief erhalten haben, daß seine  
Braut für das Anerbieten danken müsse. Er  
hatte dabei wieder eine peinliche Empfindung,  
als sei diese Frau eine unholde Schicksalsgöt-  
tin, die ihren Schatten auf sein Glück werfe.  
„Es tut mir leid um sie“, fuhr er fort.  
„Aber ich habe mir ihr gegenüber nichts vorzu-  
zusetzen. Sie ist mir mehr entgegengekommen,  
als es sonst ihre Art ist.“

„Unsin!“ unterbrach ihn Herbert, sehr von  
oben herab. „Das bedenkst Du Dir ein, sie hat  
nicht daran gedacht.“

„So?“ Erich schüttelte ein wenig den Kopf  
— „na, dann desto besser.“

Als er das Haus verließ — ihn trieb es  
wieder nach Poßwa, um in die tiefen, dunklen  
Augen Sannas zu schauen und sich zu über-  
zeugen, daß sein Glück kein Traum sei — fuhr  
ein eleganter Wagen quer über den Markt und  
bog in den Vorweg eines der alten stattlichen  
Häuser ein. Es war das Grundstücks-Haus,  
in dessen Erdgeschoß und ausgedehnten Hinter-  
gebäuden sich die Geschäftsräume befanden,  
während die oberen Stockwerke die Wohnung und  
die Gesellschaftsräume enthielten, die aber in den  
letzten Jahren fast nie benutzt wurden.

Frau Emma kam allein. Die Frau des  
Hausmanns, die für die Wohnung zu sorgen  
hatte, wenn die Herrschaft nicht da war, eilte  
ihre rasch voran, um aufzuschließen und die  
Marquisen vor den Fenstern in die Höhe zu  
ziehen.

„Wünschen die grädige Frau sonst noch  
etwas?“ fragte sie, im Stillen entsetzt, als sie

hier im hellen Sonnenlicht das unheimlich bleiche,  
starre Gesicht der Herrin sah.

„Ja, bleiben Sie einweilen nur im Vor-  
zimmer.“

Emma warf achtlos Hut und Handschuhe auf  
den Tisch und wanderte dann unruhig in dem  
großen, mit alter, gediegener Eleganz aus-  
gestatteten Zimmer auf und nieder. Zuweilen  
stieß sie ihr schmerzhaftes Gesicht dem großen  
Bild, das über dem Schreibtisch hing — ein scharfgeschnit-  
tenes, höflich glattes, kaltes Männergesicht  
mit stechenden Augen. Es war das Porträt ihres  
Vaters. Höflicher sie diese schärfen, spöttischen  
Augen, die ihr auf ihrer Wanderung durch das  
Zimmer zu folgen schienen?

Ein ächzender Laut entrang sich ihren  
Lippen. Halb verborgen von dem schweren, dun-  
kelgrauen Plüsch-Vorhang spähte sie durch das  
Fenster hinaus zum Amtshaus. Wenn Herbert,  
den sie erwartete, nicht von selbst käme? Ihn  
rufen lassen? Ein fürchterlicher Gedanke für sie,  
das stolze Weib. Und doch mußte es sein, besser  
die Demütigung tragen als die Schmach.

Schon wollte sie sich zum Schreibtisch wen-  
den, um Herbert ein kurzes Billet zu schreiben,  
da sah sie die elegante Gestalt des jungen Mannes  
das Amtshaus verlassen und quer über den  
Markt kommen. Sie wich vom Fenster zurück.  
Ein kurzer, furchtbarer Kampf tobte in der Seele  
der Frau. Noch war es Zeit — schon zuckte  
ihre Hand nach der Glocke auf der Schreibtisch-  
platte — wenn sie ihn abweisen läßt, ist sie  
frei, nicht abermals gekettet an einen ungelieb-  
ten Mann, aber auch gekümmert, dem Mitleid und  
dem Spott preisgegeben — nein!

Sie biß die Zähne zusammen, ihre Hände  
krampften sich ineinander. So harrete sie, re-  
ganglos, steif in einem Sessel sitzend, bis  
draußen die Klingel der Vorkammergee erklang,  
und gleich darauf die Frau Herrn Rothensbucher  
meldete.

„Ich lasse bitten“, sagte sie aufspringend.  
Die Hände vor sich auf den Tisch gestemmt, sah  
sie ihrem Vater entgegen.

„Ich sah Ihren Wagen, Frau Emma, und,  
verzeihen Sie die unpassende Stunde, aber ich  
mußte sofort zu Ihnen eilen. Eben war Erich  
bei mir und —“

„Ich weiß“, unterbrach ihn Emma mit  
etwas harter Stimme, „reden wir nicht weiter  
davon.“

Herbert ward es ungemütlich, aber jetzt  
galt es. „Und ich darf schweigen um feinerwillen“,  
fuhr er nicht ohne Anstrengung fort, „ich wagte  
deshalb nicht zu reden, weil ich glaubte, Erich  
liebe Sie.“

Er sah, wie das Antlitz vor ihm erstarrte  
in tödlicher Qual. „Was wollen Sie reden?“  
kam es langsam und tonlos von ihren Lippen.

„Daß ich Sie liebe, daß ich Sie bitten  
möchte, Emma.“

„Halt!“ unterbrach sie ihn. „Spielen wir  
jetzt einander keine Komödie vor. Sie lieben  
mich ebenso wenig wie ich Sie. Aber dennoch  
Herbert, wenn ich Ihre Gattin sein soll — hier  
meine Hand.“

„Emma!“ — Herbert hatte mit beiden Hän-  
den die schmale, eiskalte Rechte der jungen Frau  
umschlossen und führte sie an seine Lippen.

Emma zuckte leicht zurück: „Lassen Sie  
das“, sagte sie schroff und dann, sich beherrschend,  
mit freundlicherem Tone: „Nehmen Sie Platz,  
Herbert, wir wollen vernünftig mit einander  
reden.“

Sie ließ sich schwer in einen der tiefen Lehn-  
sessel sinken, während Herbert mit den selb-  
samsten und widersprechendsten Empfindungen  
ihre gegenüber Platz nahm.

„Wie ein guter Kamerad will ich mit Ihnen  
gehen, Herbert. Mehr dürfen Sie von mir  
nicht verlangen, und ich verpreche Ihnen, daß  
ich Sie auch frei werde Ihre Wege gehen lassen.  
Natürlich ist's, daß Sie Mitinhaber der Firma  
werden — sind Sie's zufrieden?“

„Ich gebe mich in Ihre Hände“, sagte Her-  
bert einfach. Es wäre ihm jetzt unmöglich ge-  
wesen, diesen klaren, kalten Augen gegenüber Ge-  
fühle zu heucheln, die er nicht hatte und die  
sie nicht verlangte. Doch ihm war's, als kühle  
ihm Eiskälte zum Herzen. Dann fuhr er fort:  
„Noch bin ich indessen Mitinhaber in der  
Spinnerei.“

„Natürlich müssen Sie austreten“, gab sie  
zur Antwort. Ihr Gesicht ward wieder hart.  
„Aber eines — Ihren Anteil lassen Sie ein-  
weilen in meinem Gehalt.“

„Wie Sie wünschen.“

Ein Moment kosteten ihre Blicke in-  
einander. Herbert durchschauerte es vor dem  
Ausdruck grausamer Härte in den Augen seiner  
Braut, und er verstand dies „einweilen“.

Das war der Faden, an dem sie Erich  
hielt, scheinbar frei, in Wirklichkeit ihr Opfer  
bis — die Frau versteht es, sich zu rächen.

„Selbstverständlich provozieren Sie keinen  
Bruch mit Ihrem Bruder, Herbert; es soll  
nicht heißen, — Sie verstehen mich. Und meine  
Sorge wird es sein, der neuen Herrin in Poßwa  
die Stellung anzuweisen, die ihr gebührt. Die  
Beziehungen werden sich allmählich lösen.“ —  
fuhr Emma mit unheimlicher Ruhe fort.

Herbert atmete auf, als er sich empfohlen  
hatte und die Tür sich hinter ihm schloß.

mehr veranlagt worden an steuerpflichtigem Einkommen rund 250 Mill. Mark oder 28,2 Proz., und an Einkommensteuer rund 8 1/3 Millionen Mark oder 32,5 Proz. Die mit Erfolg vorgenommenen Beauftragungen (113 279) betreffen zum weitaus überwiegenden Teile Steuerpflichtige, welche mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mk. veranlagt sind. Von Steuerpflichtigen mit Einkommen über 3000 Mark sind gegen die Veranlagung für 1902 Berufungen eingelegt worden 22 958. Die Anzahl dieser Berufungen beträgt nur 20,3 Proz. der mit Erfolg vorgenommenen Beauftragungen. Die Aufstellung des Finanzministeriums enthält auch eine Nachweisung der wegen Zuwiderhandlungen gegen das Einkommensteuergesetz und Ergänzungsteuergesetz anhängig gewordenen Untersuchungen für die Zeit vom Oktober 1901 bis zum Oktober 1902. In 1545 Fällen ist ein Verfahren eingeleitet worden. Bei den vorläufigen Strafverurteilungen durch die Regierungen wurden 409 230 Mk. als Strafsomme festgesetzt, während in den 50 Fällen, wo eine gerichtliche Entscheidung angerufen worden ist, auf 27 264 Mark als Geldstrafen erkannt wurde.

**Wegen Aufreizung zum Klassenhaß, Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze, Gotteslästerung und Beschimpfung der christlichen Religion und anderer Religionsgesellschaften** hatten sich am Mittwoch in Berlin zwei Anarchisten, der aus der Untersuchungshaft vorgeschickte 25jährige Redakteur Karl Julius Grünwald und der Eiselen Jean J. Mohr, letzterer aus Mannheim, zu verantworten. Es handelt sich um zwei Artikel, die in der von Grünwald redigierten anarchischen Wochenschrift „Neues Leben“ erschienen sind. In dem ersten Artikel unter der Überschrift „Vom Mund zum Ohr“ wird in einem Meinungsaustrausch zwischen einem Gottesgläubigen u. einem Atheisten der Gottesbegriff vom atheistischen Standpunkt aus erörtert und bekämpft. Es wird nicht das Dasein Gottes negiert, sondern diesem Wesen Eigenschaften beigelegt, die, wenn man sie einem gewöhnlichen Menschen beilegte, nach Ansicht der Anklagebehörde diesen der allgemeinen Verachtung preisgeben würden. Es laufen dabei scharfe Ausfälle gegen den Gottesbegriff unter, ebenso gegen Moses und Luther, und die angeblichen Vertreter Gottes auf Erden, und es wird ausgeführt, daß das angebliche Leben im Jenseits nur in den Köpfen von Narren und schlechten Menschen herumspuket. Dieser Artikel hatte Grünwald allein zu vertreten, während für den zweiten, der mit der Unterschrift „Jmhof“ versehen war und die Überschrift „Worte zur Befreiung“ trug, auch der zweite Angeklagte zur Rechenschaft gezogen wurde. Dieser bestritt entschieden, mit dem Artikel das geringste zu tun gehabt zu haben, leugnete, ihn verfaßt oder eingeleitet zu haben und behauptete, daß hier ein Mißverständnis oder

ein Mißbrauch seines Namens vorliegen müsse. Er sei zwar Anarchist, korrespondiere aber nicht für das „Neue Leben“. Der Gerichtshof sprach den Angeklagten Jmhof frei, da er dessen Fälschung nicht für genügend nachgewiesen erachtete. Grünwald wurde wegen Gotteslästerung, Religionsbeschimpfung und Aufreizung, aber nicht wegen Aufforderung zum Ungehorsam zu drei Monaten Gefängnis unter Anrechnung von einem Monat auf die Untersuchungshaft verurteilt. Er beruhigte sich und wurde aus der Haft entlassen.

## Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

— **Zur Krisis in Ungarn** wird der „Frankf. Ztg.“ aus Budapest gemeldet, daß jetzt auch ein Teil der Obstruktion einzulernen beginne. Abg. Olah erklärte in einer Wählerversammlung, daß er geneigt sei, die Frage der ungarischen Kommandosprache aus der Reihe der von der Obstruktion aufgestellten Forderungen auszuschalten und an der Herstellung der parlamentarischen Ordnung mitzuwirken, wenn im übrigen die zum Teil schon zugesagten nationalen Forderungen erfüllt würden.

### Frankreich.

— **Ueber eine neue Kanone** in Frankreich meldet „Wolffs Bureau“ aus Paris. Im Beisein des Kriegsministers und des Generalgouverneurs Jonart wurde am Dienstag in Bourges die von Hauptmann Tournerie erfundene 340 Millimeter-Kanone sowie das von Hauptmann Ducrest erfundene 68 Millimeter-Vergeschütz den letzten eingehenden Proben unterworfen: Sie sind angeblich vollkommen befriedigend ausgefallen. Gouverneur Jonart wird als Deputierter in der Kammer für die Bewilligung eines ausreichenden Kredits eintreten, damit die algerischen Truppen alsbald die Tournerische Kanone erhalten.

### Amerika.

— **Ein Attentat auf Roosevelt** geplant? Auf der Festung des Präsidenten wurde ein anscheinend geistesgestörter Mann verhaftet, der am Abend angekommen war und durchaus den Präsidenten sprechen wollte. Als seinen Namen gab der Verhaftete, der einen Revolver bei sich führte, Konneran.

— **Gegen die Ausländer** in Venedig erlaubt sich Castro fortwährend Uebergriffe. In Ciudad Bolivar wurde nach dem „Votanz“ auch ein deutscher Untertan namens Spreck wegen berechtigtster Steuerverweigerung durch Castros Regierung — und nicht etwa die Votanzregierung — verhaftet, aber später dank der Vermittelung des deutschen Gesandten wieder freigegeben.

über seine Seele hingeglichen. Er wollte Frau Emmy, die nun seine Schwägerin werden sollte, gutmütig wie er war, seine Glückwünsche selbst bringen, war aber abgewiesen worden. Und Herbert erklärte ihm kurzer Hand, es sei ihm und seiner Braut erwünscht, wenn die Beziehungen zwischen Pochva und Fallerhau einseitig gelöst würden. Es war, als er in R. mit Erich über seinen Austritt aus dem Geschäft verhandelte.

„Warum?“ fragte Erich auf. „Nur weil meine Braut einem anderen Buben, und wahrlich keinem schlechteren entstammt als die Deine!“

Herbert zuckte die Achseln — er war in den wenigen Tagen ungeheuer vornehm und selbstbewußt geworden.

„Ich glaube, es ist unser beider Interesse besser, Du sprichst den Gründen nicht nach.“

„Und — wollst ihr auch die geschäftlichen Beziehungen lösen?“ fragte Erich weiter mit verhaltener Angst. Es war eine Existenzfrage, denn die Fallerhauer Weberei war die größte und regelmäßigste Abnehmerin.

„Ich denke, nein, wenn ihr konstant seid,“ gab Herbert langsam, wie zögernd und sehr hochmütig zurück. Hampel, der an seinem Pulse sah und tat, als höre er die ganze Unterhaltung nicht, fieber bei jedem Wort; er hätte den arroganten Menschen „manschellieren“ mögen, wie er in sich hineinbrummte. Erich atmete wie befreit auf.

Mit Sanna zog ein neuer Geist in die alten Räume des Mühlengutes, als Erich schon wenige Wochen nach der Verlobung sie als sein Weib heimgeführt. Was ihre Hand berührte, schien gesegnet. Ja, Erich meinte, diesen Segen selbst im Geschäft zu spüren, den der Sommer brachte einen Geschäftsgang, wie er ihn noch nie erlebt; kaum daß sie die Lieferungszeiten der Aufträge einhalten konnten. Hampel schmunzelte. Oft aber warf Erich die Feder fort, und eilte, sein Weib zu suchen.

„Sanna, nun werde ich schon eifersüchtig auf die Arbeit, immer mußt Du sorgen und schaffen?“ schalt er lachend, wenn er sie nach langem Suchen endlich entdeckte, bald im Garten, bald in den Ställen oder den Vorratsräumen. Da legte sie ihren Arm um seinen Nacken, und das schöne, ernste Antlitz lachte ihn glückselig an.

„Für Dich, Lieber.“ — Und dann forschte sie besorgt, ob sie auch alles recht mache. „Siehst Du, ich bin noch unwissend und möchte Dir doch keine Schande machen, Lehre mich.“

Das war ein neues Glück für Erich. Aber er fing an, sich über sich selbst zu wundern. Er

## Westfalen und Rheinland.

! **Camen, 5. Sept. (Der Zigarrenabschnitt.)** Vor etwa drei Jahrzehnten tauchte der Gedanke auf, die kleinen unbedeutenden Stigden, die beim Abschneiden der Zigarren entstehen, als Wohltätigkeitsobjekt zu Ehren zu bringen. Es traten Sammler zu Vereinen zusammen, um, wie man sich damals scherzweise ausdrückte, mit den Abschnitten „getaufte Heidenkinder zu bekleiden“, da viele solche Vereine die Erlöse den Heidenmissionen überwiesen. Der Verein der Zigarrenabschnittsammler in Barmen hat nun kürzlich sein 25jähriges Jubiläum gefeiert. Der Verein zählte bald nach seiner Gründung 733 Mitglieder, mit der Zeit gingen dieselben aber auf 274 zurück. Im Laufe der 25 Jahre hat der Verein 95 700 Mk. eingenommen und verausgabt, freilich nur zum Teil aus dem Verkauf der eingegangenen Zigarrenabschnitte, zum anderen Teil aus Bazar und Wohltätigkeitsvorstellungen. Die Einnahmen wurden zu Weihnachtsgeschenken von im ganzen 9205 armen heimischen Kinder verwandt. Die Zigarrenabschnitte wandern nach Passau, wo dieselben zu dem bei den bayerischen Holzknechten beliebten „Schmähler“, einer besonderen Sorte Schnupftabak, verarbeitet werden.

! **Camen, 5. Sept. (Kündigung des Mietsverhältnisses.)** 3 Klein Mietsverhältnis auf bestimmte Zeit eingegangen, so endigt es mit Ablauf dieser Zeit von selbst, ohne daß eine Kündigung vorausgeht. Ist ein Vertrag auf unbestimmte Zeit geschlossen und über die Kündigungsfrist nicht vereinbart, so richtet sich die Kündigungsfrist nach den etwa vereinbarten Fälligkeitsterminen der einzelnen Mietsraten (Tage, Wochen oder Monate). Jedoch ist bei jährlichen, halbjährlichen und vierteljährlichen Fälligkeitsterminen die Kündigung nur für den Schluß eines Kalendervierteljahres zulässig und muß spätestens am dritten Werktag des Vierteljahres erfolgen.

! **Camen, 5. Sept. (Beschädigte Reichsscheine.)** Durchgerissene und wieder zusammengeklebte Reichsscheine zu 5, 20 und 50 Mark gelangten bisher bei allen öffentlichen Kassen zur Einföhrung und blieben deshalb auch im Geschäftsverkehr unbeachtet. Neuerdings ist eine Veränderung infolgedessen eingetreten, als die öffentlichen Kassen solche gefälschte Scheine anzunehmen sich weigern, wenn nicht ein zusammenhängendes nicht gefälschtes Stück mehr als die Hälfte des Scheines ausmacht. Solche Scheine müssen bei der Reichsschuldenverwaltung in Berlin, Dranienstraße 92, umgetauscht werden. Also Vorsicht bei der Annahme der gefälschten Scheine, wenn man Unannehmlichkeiten vermeiden will.

— **Dortmund, 3. Sept. (Verschiedenes.)** Dienstag wurde im Hafen abermals eine Leiche aufgefunden. Der Kopf zeigte anscheinend von Schlägen herrührende Verletzungen. Die Persönlichkeit ist noch nicht festgestellt.

**Schwerte, 3. September. Von einer Foto-**

**motive überfahren wurde** Dienstagabend 10 Uhr

zwischen Bude 3 und 4 auf der Straße. Ein Gefährte der Bergmann Meinard. Er ist infolge des Sturzes nachgegangen. M. wurde durch die Maschine bei Seite geschleudert und blutlos liegen. Besonders angetrennt ist das Verhalten des Komitoführers, der sofort und den Verunglückten in dem angehängten Wagen beistete. Er wurde dann vom Bahnhof ins Krankenhaus transportiert, wo er, wie wir hören, seinen schweren, besonders in den Verletzungen bereits erliegen soll. Meinard wohnte bei dem Gutsbesitzer Rutenborn-Groß und hinterläßt Frau und 5 Kinder.

— **Bochum, 3. Sept. Bei dem** einer Wirtschaft in Höntrup wurde die ein und ein Dienstmädchen schwer, fünf Personen leicht verletzt. Ein Mann wurde nach der Bewältigung des Brandes durch Gasexplosion schwer verletzt.

? **Bochum, 3. September. (Eine dunkle** schichte.) Am Dienstagabend starb im evangelischen Krankenhaus an den Folgen einer Unfallsverletzung der 10jährige Schüler Otto W. von hier. Die Verletzung hat der Knabe am 1. Juli in der städtischen Badeanstalt bei einem Sturz in das Schwimmbassin erlitten. In seiner Angabe ist er von einem Angestellten der Anstalt in das Bassin gestossen worden. Die Angelegenheit wird die eingeleitete Untersuchung ergeben.

? **Hagen, 3. September. Aus Anlaß** 50 jährigen Bestehens der Firma C. G. Co. machte die Firma eine Stiftung von 100 000 Mark zum Besten ihrer Arbeiter. Unter dem Namen Herr G. Co. Kommerzienrat C. G. Co. Mitbegründer der Firma, 30 000 Mark zum Besten der Arbeiter wurde eine Prämie anlässlich der in der Weise zu teil, daß jedem Arbeiter bei nächsten Lohnzahlung je 1 Mark für jedes Jahr seiner Tätigkeit in der Fabrik, mindestens 5 Mark ausbezahlt wird.

? **Arnsberg, 3. September. Ein** wurde auf das Haus des Herrn B. in Meiers Straße ausgeführt. Dieser war von einer Reise zurückgekehrt und wollte nach dem in der Nähe seiner Angehörigen, als er sich sein Haus im hellen Feuerlicht erstarrte. Im Nu hatte sich eine große Menschenmenge gesammelt, als auch schon die stets bereitete Feuerwehr im Sturmschritt anrückte, diesmal nicht allein mit Schläuch und Feuerleitern, sondern auch mit — Musik! Die ganze Sache sieht jetzt in besserer Weise auf. Man hatte nämlich schreibt das „C. B.“, in Erfahrung gebracht, daß Herr B. den ihm aus Anlaß seines 25jährigen Jubiläums als Bürgermeister Stadt Arnsberg bevorstehenden Ehrungen eine am Montag anzutretende Reise aus dem Wege gehen wollte, und da sagte die Feuerwehr, deren Chef Herr B. ist, den Mann dem vorzüglich gelungenen Ueberfall. Die

Mit starrem Blick hatte ihm Emmy nachgesehen. Dann warf sie die Arme wie in wilder Verzweiflung empor. Gedemütigt habt Ihr mich, meinen Stolz in den Grund getreten, mich elend gemacht fürs Leben — die Stunde sollt Ihr mir blißen,“ kam es von ihren zuckenden Lippen.

7.

Wenn die Sonne an diesem Morgen im Westen statt im Osten aufgegangen wäre, so hätte dies Wunder die gute Gesellschaft von R. nicht in größere Bestürzung bringen können, als es die Anzeige der beiden Verlobungen tat. Die wenigen Zeilen machten ja mit einemmale alle Voraussetzungen der guten Leute einfach zu Schanden.

Wie kam das? Da mußte sich, während das Publikum auf das Aufgehen des Vorhanges wartete, eine ganze Handlung hinter demselben abgespielt haben, und was es sah, war nur das Schlusstableau. Doch geschichte und witzige Leute wollten wissen, diese Verlobungen seien erst — wie jede Verlobung — der Anfang des Stüdes, von dem kein Mensch vorher wissen konnte, ob es Lust- oder Trauerspiel werde. Denn — wer war Sanna Ehrlich?

Gottlob — es gab sofort dienstbeflissene, allwissende Seelen, die sogleich auf solche Fragen eine vollständige Personalienliste präsentieren konnten.

„Eines Steinbrechers Tochter?“ — „Hm!“ — „Wunderbare Schönheit!“ — „Sooo —“ — „Hat dem kleinen Grundlach das Leben gerettet.“ — „Ah —“ — „Und dafür jetzt Frau Grundlach den fatalen Streich gespielt.“ — „Oho — verstehe — Vorsicht!“

Nun hatte die gute Gesellschaft von R. zwar mehrere „Mesallianzen“ in ihrer Liste zu verzeichnen und unebenbürtige Gattinnen mit großer Toleranz aufgenommen. Aber da Frau Emmy Grundlach — augenblicklich die höchste gesellschaftliche Instanz in R. — absolut nicht auf all die zarten Anspielungen bezüglich dieser geheimnisvollen Sanna Ehrlich sich einließ, so war man sich sehr rasch im Klaren: die Verlobung Erich Rothenbuchers mußte ignoriert werden.

Die beiden Menschenkinder, denen so großes Interesse zugewandt wurde, fragten nichts nach der Welt. Sie lebten, gleichsam über sich hinausgehoben, ein Glück, wie das Schicksal es nur solchen auserwählten Naturen beschert, welche die Bedingungen dafür in sich tragen, die hohe Liebeskraft, die Fähigkeit der Selbstentäußerung.

Hampel schaute Erich oft wie ein Wunder an. So voll fröhlichen Vertrauens, so übermütig in seiner Hoffnung hatte er ihn noch nie gesehen. Einmal nur war es wieder wie Wolkenhatten

über seine Seele hingeglichen. Er wollte Frau Emmy, die nun seine Schwägerin werden sollte, gutmütig wie er war, seine Glückwünsche selbst bringen, war aber abgewiesen worden. Und Herbert erklärte ihm kurzer Hand, es sei ihm und seiner Braut erwünscht, wenn die Beziehungen zwischen Pochva und Fallerhau einseitig gelöst würden. Es war, als er in R. mit Erich über seinen Austritt aus dem Geschäft verhandelte.

„Warum?“ fragte Erich auf. „Nur weil meine Braut einem anderen Buben, und wahrlich keinem schlechteren entstammt als die Deine!“

Herbert zuckte die Achseln — er war in den wenigen Tagen ungeheuer vornehm und selbstbewußt geworden.

„Ich glaube, es ist unser beider Interesse besser, Du sprichst den Gründen nicht nach.“

„Und — wollst ihr auch die geschäftlichen Beziehungen lösen?“ fragte Erich weiter mit verhaltener Angst. Es war eine Existenzfrage, denn die Fallerhauer Weberei war die größte und regelmäßigste Abnehmerin.

„Ich denke, nein, wenn ihr konstant seid,“ gab Herbert langsam, wie zögernd und sehr hochmütig zurück. Hampel, der an seinem Pulse sah und tat, als höre er die ganze Unterhaltung nicht, fieber bei jedem Wort; er hätte den arroganten Menschen „manschellieren“ mögen, wie er in sich hineinbrummte. Erich atmete wie befreit auf.

Mit Sanna zog ein neuer Geist in die alten Räume des Mühlengutes, als Erich schon wenige Wochen nach der Verlobung sie als sein Weib heimgeführt. Was ihre Hand berührte, schien gesegnet. Ja, Erich meinte, diesen Segen selbst im Geschäft zu spüren, den der Sommer brachte einen Geschäftsgang, wie er ihn noch nie erlebt; kaum daß sie die Lieferungszeiten der Aufträge einhalten konnten. Hampel schmunzelte. Oft aber warf Erich die Feder fort, und eilte, sein Weib zu suchen.

„Sanna, nun werde ich schon eifersüchtig auf die Arbeit, immer mußt Du sorgen und schaffen?“ schalt er lachend, wenn er sie nach langem Suchen endlich entdeckte, bald im Garten, bald in den Ställen oder den Vorratsräumen. Da legte sie ihren Arm um seinen Nacken, und das schöne, ernste Antlitz lachte ihn glückselig an.

„Für Dich, Lieber.“ — Und dann forschte sie besorgt, ob sie auch alles recht mache. „Siehst Du, ich bin noch unwissend und möchte Dir doch keine Schande machen, Lehre mich.“

Das war ein neues Glück für Erich. Aber er fing an, sich über sich selbst zu wundern. Er

sand sich auf einmal schrecklich dumm und unwissend, je mehr sein Interesse für Fragen erwachte, die ihm sonst weitenfernt gelegen. Nun studierte er in den Abendstunden, während Sanna neben ihm saß und allerhand wunderniedliche Sachen arbeitete. Natürlich, er durfte sich doch vor seinem Weibe nicht blamieren, das so seltsame Fragen tat, die sich förmlich einpflanzten in die Seele und nicht Ruhe ließen, bis sie eine ernste Antwort gefunden.

„Ich glaub gar“, rief er eines Abends völlig überrascht aus — „Du unterrichtest mich, während ich mir immer einbilde, das sei umgekehrt der Fall.“

Sanna schaute ihn ernsthaft an. „Nein, Du bist einer der guten Lehrmeister, die immer lernen, während sie lehren.“

Weihnachten widersprachen die Kerzen noch in zwei blauen Augen, die aus einem kleinen rofigen Gesichtchen gar verwundert zu der Herrlichkeit emporstauten. Die glücklichen Menschen hätten über dem Kinde fast die eigene Bescherung vergessen, bis Erich sein Weib näher zum Tisch zog, wo er ihr aufbaute. Aber entsetzt schaute Sanna auf die im rotblauen, kalten Feuer strahlenden Amethysten eines prachtvollen Schmuckes. Es waren Steine von außerordentlicher Schönheit und besonderem Feuer, die einst seine Mutter getragen, und die er für Sanna neu hatte lassen lassen.

„Um Gotteswillen, Erich. Für mich? Das ist ja zu schön und zu kostbar — wozu soll ich solch herrlichen Schmuck tragen?“

Die unüberlegte Frage Sannas traf Erich wie ein heftiger Vorwurf.

„Ist nicht genug, wenn Du Dich für mich schmickst?“ gab er erregter zurück, als die Sache erforderte.

Verwundert sah ihn Sanna an.

„Natürlich, für wen soll ich mich sonst schmücken, als für Dich, Lieber. Ja, doch auch für den Vater und unsern guten alten Freund Hampel, gelt?“

Sie nickte den beiden, die sich bereits eine behagliche Ecke gesucht, fröhlich zu. Und plötzlich schien ihr ein guter Gedanke zu kommen.

„So, Schatz, halt mal unser Herzblättel — nein so — ihr Männer seid doch so täppisch vor lauter Angst, daß ihr solch ein Püppchen zerbrechen könnt. Ich komme gleich wieder.“

Nach einem Weilschen, während Erich einen wahren Indianertanz mit der kleinen Visbet auf dem Arme ausführte, zu dem Hampel in gräulichen Mißtönen die Glodenpolla piff, erschien Sanna wieder unter der Tür. Ein „Ah“ entfloß aus dem Munde der Männer. Strahlend, die königliche Gestalt umflossen von den schweren, reichen Falten des weißseidenen Brautkleides, kam Sanna auf Erich zu.

„Sanna,“ schrie Erich auf, „wie bist

schön!“ Fast hätte er das Kind fallen lassen. Sanna streckte die Arme darnach aus und drückte an ihre Brust, während Erich sie mit dem schmeichele schmückte, andächtig, wie ein Gläubiger sein Gnadenbild schmückt. Mit stillem Geden ließ sie ihn gewahren. Ihr Vater schüttelte den Kopf. „Du bist nährlich, Erich, und mach die Sanna ganz eitel.“

„Meinst, Vater?“ lachte sie schallend, „eitel bin ich schon, aber auf den Schmeichele — und sie herzte ihr Kind und schmeichelte zugleich an den Vätern.“

Die Stunde aber geba: in Erich den heiligen Wunsch, seine Frau bewundern zu sehen von anderen. Mußt man nicht glauben, schämte sich Sanna, weil er sie gleichsam verberg? Er war wie ein Kind, dem seine kleinen Schätze plötzlich nicht den unbedingten Wert hatten, wenn sie andere nicht bewundern. Sanna das wußte er, trug absolut kein Verlangen nach Verkehr und Zerstreuung — er und das waren ihre Welt. Aber er wollte n. S. für sie. Und eines Tages setzte sich der zögernde Wille in den raschen Entschluß um. Er war einem der großen, feinen Restaurants in R. geflohen, wo er einen Geschäftsfreund treffen wollte.

„Ah, sieh da, Herr Rothenbucher,“ rief ihn einige Herren an, die er recht wohl kannte, denn er war früher öfter mit ihnen zusammen gekommen, als er auf Wunsch seines Vaters Harmonieball besuchte. Er sei wohl Einfacher oder richtiger Zweifelder geworden, hieß ihn lachend, als er ihrer Aufforderung gefolgt sich an ihrem Tische niedergelassen. Man trank ihn ja gar nicht mehr zu Gesicht.

Erich entschuldigte sich mit der Trauer seines Vaters, selbst ein wenig erstaunt über die Ausrede. In Wahrheit hatte er herzlich nach seines Vaters Gedacht, der ihn sicher nie so namenlos glücklich werden lassen.

„Ach was,“ hieß es, „Ihr Herr Bruder ja mit seiner Gattin auch schon auf dem Harmonieball. Sie wollen nur Ihre Frau Gemahlin in graufamer Selbstsucht, von keinem neidischen Auge sehen lassen.“

Erich verteidigte sich lachend und erklärte endlich, es sei schon bestimmt, daß er mit seiner Frau zum Osterballe in die Harmonie kommen würde.

„Famos — das ist recht.“ — Das Gesicht Erichs verdunkelte sich, und war froh, als eben der Herr ins Lokal um dessen willen er gekommen. Ihm hatte scheinen wollen, als sei der Ausbruch der Freude von beiden Seiten her nicht ganz paßend, doch vielleicht war er auch, was seine Frau

habe. Breidenbach habe den Feldwebel darum gebeten, von der Sache nichts zu melden, da es ihm unangenehm wäre. Die übrigen Zeugen bekundeten den Vorfall in der Handwerkerstube so, wie er oben erwähnt ist. Der Vertreter der Anklage führte in seinem Plädoyer aus, daß nach der Weizeisaufnahme kein Zweifel mehr bestehen könne, daß der Angeklagte von den Mißhandlungen des Bohrer Kenntnis gehabt habe. Daß Bischoff angenommen, der Füsilier sei gefallen, sei unwahrscheinlich, da der ganze Rücken und nicht eine einzelne Stelle Wunden aufwies. Hätte der Angeklagte damals pflichtgemäß Anzeige erstattet, so wäre die Untersuchung eingeleitet worden, hätten von jenem Zeitpunkt an die Mißhandlungen durch Breidenbach ein Ende gehabt, und auch der Selbstmord des Hilt wäre nicht erfolgt. Er beantragte eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten. Mit Rücksicht auf die vorzügliche Führung des Angeklagten erkannte der Gerichtshof auf drei Monate Gefängnis. Der Verurtheilte hält sich die Einlegung der Berufung an das Obergerichtsgericht vor.

Wegen vorzüglichem Unterlassens der Mel-  
dung einer strafbaren Handlung hatte sich vor  
dem Kriegsgericht der I. Gardeinfanterieabtheilung  
der Felsbuehel Bischof von der 11. Kom-  
pagnie des 4. Garderegiments z. F. zu ver-  
antworten. Der Anklage lag ein Fall der Miß-  
handlungen seitens des Unteroffiziers Brei-  
denbach an dem Füsilier Bohr zu Grun-  
de, von dem der Angeklagte Bischof gemuth-  
maßt soll, ohne hiervon seinem Vorgesetzten  
Melbung zu machen. Zu der Verhandlung waren  
sechs Zeugen geladen, unter denen sich auch  
der 22jährige Unteroffizier Breiden-  
bach befand, über dessen Verurtheilung wegen  
zahlloser Mißhandlungen an Untergebenen ein

## Vermischtes.

— **Große Wassernot** herrscht in Metz seit Dienstag Abend. Infolge vorgenommener Ausschachtungsarbeiten wurden die Bonillons-Quellen, welche die Gorzer Wasserleitung speisen, abgestellt. Dienstag abend um 10 Uhr war in ganz Metz kaum ein Tropfen Wasser vorhanden. Die Hotels konnten die allernotwendigsten Bedürfnisse nicht befriedigen. Der Bezirkspräsident Graf v. Zeppelin-Schhausen hat aus diesem Grunde seinen Urlaub abgebrochen und ist nach Metz zurückgekehrt, um selbst die eiligen Maßnahmen zur Wiederherstellung normaler Verhältnisse zu treffen. Man hofft bis Donnerstag Abend eine interimsische Holzleitung fertiggestellt zu haben.

— Ueber ein mysteriöses Ereignis  
wird dem „Pester Lloyd“ aus Burgas gemeldet:  
Auf dem der ungarischen Levante Linie gehörigen  
Dampfer „Vaskapin“ fand auf bisher unauf-  
geklärte Weise eine Explosion statt, die dem  
Vorderteil des Schiffes in Brand  
steckte. Der Kapitän blieb tot, 2 Offiziere, 6  
Mannschaften und 1 Passagier werden vermisst.  
Die Katastrophe ereignete sich in der Nähe der  
bulgarischen Küste, unweit von Messemoria bei  
Burgas in der Nacht vom 31. August zum 1.  
September. Zwei Dampfer sind zur Rettung  
des Schiffes abgegangen.

Ueber dasselbe Vorkommnis wird dem „B.  
L.-M.“ aus Sofia gemeldet: Auf den von Warna  
kommenden Dampfern „Baskapu“, „Unje-  
lentisch“ und „Eisernes Thor“, die einen

sagen — und, wie mich der erste Blick lehrte, vom  
solch eigenartiger Schönheit, wie ich selten ge-  
sehen. Ich bitte sie, sich nicht stören zu lassen,  
da sie in lebhafter Verhandlung mit dem Ge-  
heimen der Natur ist. Oben hangt die Sonne

... sie den Burschen, einen Waisenknaaben und den

Zinnichtgut der Gemeinde, unter ihre spezielle Obhut nehmen. Es würde nichts aus dem Jungen, wenn er von einer Hand in die andere ginge. Aber sie wollte die Gemeinde ihrer Pflicht durchaus nicht entbinden: freie Schul-

und einen Beitrag zur Bekleidung verlange sie. Was sie sprach, war knapp, klar und bestimmt und zeigte von großer Verständigkeit und Herzensgüte. Die Frau fesselte mich, ich stellte mich

r ihr vor, und wir unterhielten uns ein Weilchen  
n sie ist natürlich, unbewußt vornehm. Ich gewann  
e den Eindruck, daß sie eine außergewöhnliche Frau  
h ist, eine jener großen Naturen, wie sie zuweilen

aus der Volksmasse emporwachsen, wie ein außer-  
gewöhnlich schöner, kräftiger Baum über seine  
Genossen emporragt —“  
„Ach, wie reizend gesagt,“ rief die Pro-

„Da darf man also ein paar freundliche Worte mit ihr sprechen — falls der Rothenbuchen mir seine Frau vorstellen sollte?“ fragte die

„Gewiß,“ war der liebenswürdige Rat des Herrn Amtshauptmann. „Folgen Sie nur dem

Die lebhafteste Sonderunterhaltung ward unterbrochen durch eine Bewegung, die durch die Gesellschaft ging.

„Ach, da kommen Herbert Rothenbachers.“  
 Aller Blicke gingen gespannt nach dem  
 Saaleingang, wo eben Herbert mit seiner Frau  
 erschien.

„Auch eine bedeutende Frau,“ erklärte einer der Herren. — „Aber last — und daß sie den Nothenbuche, den faden Menschen heiraten konnte“ — „aus Desperation natürlich“ — „und

lybisch ist er“ — „sein Bruder soll auch kein  
Lumen sein“ — „sonderbar, daß geschickte Frauen  
sich häufig unbedeutende Männer wählen“ —  
flogen die Bemerkungen rasch wie Weberschiffchen

Auch Frau Emmy schritt langsam nach einer

der vorderen Reihen, wo für sie ein Stuhl reserviert war. Schwere graue Seide umtauschte die fast überschlanke Gestalt, von schwarzen Spitzen überrieselt, aus denen das kalte Feuer

der Brillanten sprühte. Das aschblonde Haar lag in einer schweren Flechte biademartig über der Stirn. Kalt, farblos war die ganze vor-

\_\_\_\_\_

ungarischen Gesellschaft gehören, entstand in früher Morgenstunde nicht weit von Mesembria entfernt Tener. Die Schiffe wurden auf eine Sandbank getrieben. Alle 3 Kapitäne, 6 Matrosen und 19 Passagiere wurden getötet, die Unglücklichen sind verbrannt oder ertrunken. Der „Baskap“ war ein Schiff von 4000 Tonnen, er hatte außer Passagieren eine Ladung Holz an Bord. Ob eine Kesselexplosion oder ein Attentat vorliegt, ist noch nicht aufgeklärt. In Mesembria haben 15 Schiffsbrüchige Aufnahme gefunden.

— **Ein Vorkämpfer des Spiritismus.** Prof. Sellin, der wegen seines Auftretens als Entlastungszeuge im Prozeß gegen das Schwimdelmedium Alma Rothke viel von sich reden machte, hatte sich mit der Tochter des Blumenmediums, Fräulein Frieda Rothke, verlobt. Der Bräutigam ist über 70 Jahre alt. Er war Lehrer am Johanneum in Hamburg und wurde pensioniert. Seitdem hat er sich völlig auf den Spiritismus geworfen.

— **Brudermord.** In Harburg wurde der Eisendreher Buchs, als er von seiner Arbeitsstätte kam, von seiner ihm auflauernden verheirateten Schwester hinterrücks mit einem Küchenmesser in den Rücken gestochen. Da die Wunde durchbohrt war, starb L. bald. Die Attentäterin gab als Grund der unmenschlichen Tat an, daß ihr Bruder Unfrieden zwischen ihrem Mann und ihr gestiftet habe. Auf seinem Sterbebett drückte der Sterbende den Wunsch aus, die Schwester möge nicht bestraft werden.

— **Ein Schulhaus für 3 Mark!** In einem Dorfe bei Freytag im westpreussischen Westpreußen, wurde dieser Tage das alte Schulhaus nebst Wirtschaftsgebäude und Lehrerwohnung meistbietend zum Abbruch verkauft. Der Erfolg dieser Auktion war überraschend, der Zuschlag wurde mit ganzen drei Mark erteilt! Nach dem aber ein „Palais“ gewesen sein, in welchem der Lehrer vielleicht Jahrzehnte lang zu hausen gezwungen war!

— **Die Appell.** Eine köstliche Geschichte wird dem „Festfr. Gen.-Anz.“ aus dem Hessischen von einem Leser im Dialekt folgendermaßen mitgeteilt: „Gestern bin ich mit mein Gidel (Pferd) zu me Arto hat's noch nit gelangt von Staamem (Klein-Steinheim) nach Oberrad gegendelt. — Heern Se, da hab' ich en scheene Schabz gehabt. Wie ich nemlich so um Uhr sechs, nach dem ferchterliche Sturm, bei der Stabs Visbeth aufgebrosche bin und wollt mei doch e Duzend Schöppcher schmählich unterbroche Tour forsetze, da seh ich uff amol mitte uff der Schöppchen en Mord's Landauer halte. Die Passagier ware allminamur sämtlich ausgestieg und hawe merkwürdige Spring um die Chais erum gemacht; von weitem hat's

ausgeseh', als wann's en Haupe Trösch' war, die sich im Hippe lübe dehte. Wie ich nachher näher ebei kam, hab ich konstatiert, daß es e Frankfurt Herrschaftschäufeluch war und der Baba und die Mama und der Kutscher hawe die Appell uffgelese, die der Sturm gottschämmerlich uff die Schöppchen geschüttelt hat, während der Kanne Emil die Gail halte mußt. Jedezmal wann se e Sackdud voll (dem Kutscher seins war's gräste) zusamme gelesse hatte, hawese se mi so 'me gewisse Wuppdech in de Wag forbele lasse. Mittlerweil is noch en Radfahrer bei der Chais angelangt un der hat sich scheibar noch mehr über de Hipperei amiffiert wie ich, denn je mehr Appell se gelesse hatte, desto mehr hat sein Antlitz gestrahlt. „Des gibt en großartige Schilleh“ (Gelee) hat die Madamm uns erklärt. Doch wie nix mehr in de Wage nei ging und der Baba und die Mama hatte ihr Spazierhölzer in die Appell eneingeklemmt, seegst uff amol der annere Radfahrer: „Meine Herrschafte! — ich bin Ihne sehr dankbar, daß Se mer die Appell all uffgelese hawe — aber net wahr, Sie ist jetzt auch so gut und fahre mer se nach Müllem (Mühlheim) in die Kreisstraßenwartei — ich sein nämlich de Straßewärter.“

— **Ein fleißiger Prinz.** Im Orchester des Prinzregenten-Theaters wirkt während der Wagner-Aufführung der Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern mit. Er äußerte sich über diese bei einem deutschen Prinzen einigermassen ungewöhnliche, aber in jedem Falle sehr lobliche Tätigkeit zu dem ungarischen Schriftsteller Desider Szomory in folgender Weise: „Ich erscheine allabendlich pünktlich im Theater und beile mich genau so wie die anderen. Ich weiß, daß ich beim ersten Hornsignal vor dem Pult zu sein habe und ich bin dort. . . . Es geht alles so präzis her im Orchester; da gibt's kein Schwanken, kein Zaudern, und das liebe ich. Und warum sollte ich nicht mitspielen? . . . Mag sein, daß viele es sonderbar finden, allein schließlich läßt sich jedermann von seinem Geschmack und seiner Lust leiten. — mich leitet überdies auch mein Kapellmeister Zumppe, und ich finde das sehr amüßant.“ Und nach kurzem Nachdenken immer lächelnd, fügte der Prinz hinzu: „Was mir meine Mitwirkung im Orchester an Befriedigung bietet, das denke ich mir übrigens dadurch verdient zu haben, daß ich eigentlich Chirurg und Gynäkolog bin. . . . Nur zur Langweile habe ich bisher keine Zeit gefunden. Morgens eile ich ins Theater zur Probe. Dann arbeite ich auf meiner Klinik und pflege meine Kranken. Nachmittags um drei muß ich bereits zur Vorstellung, und diese Aufführungen — ich bin ja der Protektor des Festspielvereins — sind mir wahrhaftig ans Herz gewachsen.“

— **Die Humberts im Zuchthaus.** Die Ueberführung der Brüder Roman und Emil Daurignac, sowie des Frederice Humbert von der Conciergerie nach dem Zuchthause von Fresnes

bei Paris ist am Sonnabend in früher Morgenstunde, um Aufsehen möglichst zu vermeiden, bewerkstelligt worden. Die Häftlinge wurden um 1/4 Uhr morgens geweckt und aufgefordert, sich zur Abreise bereit zu machen. Es wurde ihnen nicht gestattet, Theresie Humbert noch einmal zu sehen. Um 4 Uhr ließ man sie in einen Zellenwagen steigen, welcher gegen 7 Uhr in Fresnes eintraf. Der Unterdirektor nahm sie in Empfang und vollzog die Einlieferungsformalitäten. Die beiden Brüder Daurignac bezogen die nebeneinander gelegenen Zellen 29 und 30. Durch die Ueberführung nach einer Strafanstalt hat das Justizministerium eine abschlägige Antwort auf das Gesuch erteilt, durch welches Freunde der Humberts in den letzten Tagen gebeten haben, es solle den Verurteilten gestattet werden, ihre Strafe in der Conciergerie abzuhängen. Madame Humbert bleibt noch einige Tage in der Conciergerie.

— **Durch eine Bande 12- bis 14-jähriger** Burschen wurde die während der Ferien unbewachte Volksschule von Rivin im Departement Pas de Calais vollständig ausgeplündert.

Von einem zweiten eigenartigen Einbruch wird aus Eger gemeldet. Dort drangen Spitzhaken in die Sternwarte ein, schraubten auf fünf Sternsehapparaten etwa fünfzehn Linsen heraus und machten sich mit der Beute davon. Der Sachwert der Linsen beträgt etwa 3000 Kronen, der Verlust ist aber infolgedessen größer, als die Linsen aus dem 18. Jahrhundert stammen und unerlässlich sind. Der Diebstahl kann nur von einem Fachmann ausgeführt worden sein. Da die Linsen nur in Städten mit großen optischen Anstalten verwertet werden können, so sind die Behörden aller Großstädte, auch die Berliner Kriminalpolizei, benachrichtigt worden.

— **Bootsunglück.** Sonntag nachmittag kenterte auf der Haale bei Weppen ein mit 5 jungen Leuten besetztes Boot. Drei konnten sich retten, zwei ertranken.

— **Schwere Unwetter** sind am Sonntag über Elbing und Umgegend niedergegangen. Bäume wurden entwurzelt und mehrere Personen durch niederfallende Ziegel und umstürzende Bäume schwer verletzt. Auf dem Haff kenterten mehrere Boote. Die Zufahren wurden gerettet. In Neßbergen sind hunderte von Bäumen entwurzelt worden. Alle Bäume auf der Strecke Tiedemannsdorf-Mühlhausen hatten eine Verspätung bis zu einer Stunde. Die Geleise sind durch Bäume gesperrt. Der Sonntag fällige Berliner Schnellzug hatte 45 Minuten Verspätung. Das Getreide ist sehr geschädigt.

— **Der in Dresden verhaftete** Geh. Kommerzienrat Hahn ist am Sonnabend gegen eine Kaution von 100 000 Mk. aus der Untersuchungshaft entlassen worden.

— **Eisenbahnzusammenstoß.** Am Sonntag fand zwischen den Stationen Offschentka und Juchinska der Nikolaibahn ein Zusammenstoß eines Petersburger Personenzuges mit acht leeren Wagen eines Güterzuges statt. Der

Maschinenführer wurde getötet und der Schaffner schwer verletzt; auch sieben Passagiere erlitten Verletzungen.

— **Ein unversehämter Raub.** Die maskierter Räuber in ein Geschäft eindringend, anwesenden Clerk festsetzt und dann das Geldplündert, gehört selbst in London zu den Seltsamkeiten. Ein solcher Fall ereignete sich in der burch Pavement auf dem Bureau der Reno Cal Company. Am Donnerstag erschien ein gefleiderter Mann in dem Bureau. Er teilte anwesenden Clerk mit, daß er einen Mr. Ward zu sprechen wünsche. Der Clerk antwortete, er kenne keinen solchen Herrn nicht. Der Begging darauf weg, kam aber bald wieder und er habe vergessen, einen Brief abzugeben. Während der Clerk den Brief las, sprang der Besucher plötzlich an den Hals, warf ihn und rief dabei: „Es ist alles in Ordnung!“ Auf diesen Ruf erschien ein Mann, eine Maske trug. Die beiden festsetzten den Clerk und der Mann ohne Maske sagte zu ihm: „Schnell die Kasse, oder es geht dir schlecht.“ Der Antwort rief der Clerk sich los und verließ dem maskierten Manne die Maske abzunehmen. Er wurde aber durch einen Faustschlag niederworfen, und die beiden Räuber warfen ihn ein angrenzendes Gemach. Sie fanden die Kasse und verschwand mit ihr. Ein Drohschreiben gab auf der Polizei die Kasse ab, die er in seinem Wagen fand. Er entsinn sich, daß Herren nach der Bank von England gehen zu haben.

— **Der frühere bayerische Rittmeister** Freiherr v. Horn, der seit längerer Zeit wegen großer Sittlichkeitsvergehen und Waffenschlägen verfolgt wird, ist in Tarent (Italien) verhaftet worden, seine Auslieferung steht unmittelbar bevor.

— **97 Verfallsfälle**, von denen 87 tödlich liefen, sind nach der „Frankf. Ztg.“ bis zum August in Neukaledonien vorgekommen.

— **Aus Not.** Wie aus Nordhau gemeldet wird, hat sich in Thalebra die Frau Freybothe mit ihrem Kinde in einer Schenke erhängt. Das Motiv des Selbstmordes Nahrungsorgen.

Seidenstoffe  
von 75 Pfg. per Meter  
an. Muster portofrei  
Deutschlands größtes Spezialgeschäft  
NICHOLS & Co. BERLIN SW. 19  
Leipzigerstrasse 43, Ecke Markgrafenstrasse  
Eigene Fabrik in Ostfeld

Druck und Verlag von C. Mah in Hörde.  
Verantw. Redakteur: Fr. Meyer, Camen.

nehme Erscheinung. Nur wer aufmerksam einen Blick in das blaue Antlitz tat, sah das Zittern der feinen Nasenflügel, das leise Zucken um den schmalen Mund und ein oft fieberisches Aufglühen in den kalten, grauen Augen.

Da ging plötzlich ein jähes Verstummen durch die Gesellschaft, wie wenn im Wald der Wind den Odem anhielt. Dann ein deutlich hörbares „Ah“ der Verwunderung, und lauter rauchte die erregte Unterhaltung durch den weiten, strahlend erleuchteten Saal. Dort neben der Tür stellte sich Emma hin, wie eine Frau den Herren des Vorstandes, welche die Honneurs machten, vor. Alles schwelgte in Verwunderung der herrlichen Frauenerscheinung. Welch königlicher Wuchs, wie frei sie den zierlichen Kopf trug, wie edel geschnitten das Antlitz mit seiner warmen Tönung, und diese Augen!

Aber das war ja auch das selbe graue, schwere Seidengewand, das ihre Gestalt umstieß, wie es Frau Emmy trug, und ebenfalls garniert mit schwarzen Spitzen, aus denen im satten Rotblau die prachtvollen Amethysten glühten. Doch wie anders hob das indifferent Graue die warme Schönheit der Frau. Sanna klopfte das Herz und ihre Hand lag schwer auf Erichs Arm. Die dunklen Augen gingen verwirrt und geblendet durch das farbige, bunte Gewirr, über das die zahllosen Lichter eine blendende Helle ergossen.

„Erich — Deine Schwägerin“, flüsterte sie leicht zusammenzuckend ihrem Gatten zu, der sie an den Stuhlreihen entlang führte. Und auch er war betroffen. Daß ein fataler Zufall, eine seltsame Uebereinstimmung des Geschnades, oder wie er es nennen sollte, Sanna ahnungslos das selbe Kleid wählen ließ wie Frau Emmy.

Das Konzert nahm seinen Verlauf, ohne daß Sanna davon hörte. Die Hände um den Fächer gefaltet, suchte sie erst innerlich wieder zur Ruhe und Klarheit zu kommen; denn nun war sie einmal hier, und der Abend mußte durchlebt werden. Und vielleicht gelang es ihr doch, die stolze, feindliche Frau zu gewinnen und freundlich zu stimmen, um Erichs willen. Seine weiche, gütige Natur litt unter der Spannung mit seinem Bruder, an der sie so schuldig und doch unschuldig war. Sie hatte es ihrem Vater, dem sie für den Abend ihr größtes Kleinod anvertraut, in die Hand gelobt, mild und bescheiden gegen Frau Emmy zu sein, das erste gute Wort zu sprechen.

Da legte sich Erichs Hand auf die ihre, und sich vorbeugend, daß er ihr ins Auge sehen konnte, flüsterte er mit heiserer Stimme: „Ach, Schatz, ich wollte, ich wär' allein mit Dir daheim.“ Ihr Auge leuchtete auf. O, diese Erkenntnis, daß sie ihm alles sei, ist wahrlich mit diesem Abend nicht zu teuer erkauft!

Aber die Verwunderung, mit der aller Augen

an seinem schönem Weibe hingen, unnebelte doch wieder wie angenehm duftendes Weihrauchgewölke Erichs gesundes Empfinden.

Sanna benahm sich mit tadellosem Anstand, mit jener angeborenen Sicherheit, welche die Formen beherrscht, ohne sie zu kennen. Selbst die schärfsten Kritiker, die mit gierigen Blicken jedem kleinen Verstoß aufslauerten, konnten keinen Tadel finden. Nach der Tafel zeichnete der Herr Amtshauptmann Sanna durch eine kleine Unterhaltung aus und erklärte sie damit gleichsam für seinen Schützling. Doch wagte ein großer Teil der Gesellschaft trotzdem noch nicht, seine Sympathien für Sanna offen zu bekunden, denn Frau Emmy ignorierte Schwägerin und Schwägerin ganz entschieden. Wie Spannung lag es in der Luft, eine prickelnde Erwartung irgend eines interessanten, pikanten Intermezzos.

Vergebens hatte Sanna versucht, sich Frau Emmy zu nähern. Das geflüsterte Ausweichen reizte ihren Stolz und Trotz. Erst nach der Polonaise, die Sanna mit ihrem Gatten tanzen mußte, fügte es die Ungeschicklichkeit Herberts, daß Emmy in Sannas Nähe kam.

„Wie amüsieren Sie sich?“ fragte eine der Damen neben ihr, schon fiebernd vor Erwartung. Langsam erhob sich Frau Emmy wieder von ihrem Sessel, zog die schwere Schleppe dicht an sich heran und sagte dann, laut genug, daß es Sanna hören konnte, mit unfäglichem Hochmut: „Danke, gut; trotzdem werden wir unseren Austritt aus der Gesellschaft erklären müssen, es scheinen jetzt Elemente zu dominieren.“

Die Damen saßen völlig wie erstarrt, einen so offenen Ausdruck der Feindseligkeiten hatte man doch nicht erwartet. Sanna aber fuhr in die Höhe; eine heiße Flamme schlug über ihr Antlitz, in den Augen loderte der Zorn. Hoch, schlank, mit gehobenem Haupte standen die Frauen einander feindlich gegenüber und sahen in dem gleichen vornehmen Gewand und dem gleichen Ausdruck unbändigen Stolzes in beiden Antlitz. Im Saal ward man aufmerksam; die in der Nähe waren, hielten unwillkürlich den Atem an. Mit leiser Stimme, welche die Erregung noch dunkler färbte, sagte Sanna: „Meinetwegen nicht, Frau Rothenbuecher; ich räume Ihnen gern das Feld. An mir verliert die Gesellschaft so wenig, als ich an ihr. Wir aber wär's untraglich, eine Luft zu atmen mit einem Menschen, der mich haßt — Gott weiß warum. Ich bin mit ledlichem Herzen gekommen, Ihnen die Hand zu reichen und Sie zu bitten, seien Sie freundlich gegen uns — jetzt soll mir eher die Junge verdorren, als daß ich Ihnen je im Leben ein gutes Wort gebe — und wenn Sie vor mir auf den Knien lägen!“ Sie verneigte sich vor Emmy und den

Damen, und wie eine Siegerin schritt sie rasch auf Erich zu, der aus einem Nebensaal bestürzt herbeieilte.

„Daß uns heimfahren, Erich, mir wird's zu viel hier und mich verlangt's nach meinem Kinde“, sagte sie laut.

„Sanna, um Gotteswillen, was ist denn geschehen?“ fragte Erich noch ganz entsetzt, während er ihr in der Garderobe den Mantel um die Schulter legte. Er sah, daß sie blaß war bis in die Lippen, daß ihr Leib bebte wie im Frost.

„Jetzt nicht“, bat sie. Schweigend legten sie den kurzen Weg zu dem Gasthofe zurück, wo der Wagen wartete. Erich half selbst dem Kutscher, den er erst von einer der Bänke der Kutschstube aufrütteln mußte, einspannen, während Sanna, hastig und erregt, in der Einfahrt des Gasthofes auf und nieder schritt.

Erst als der Wagen das holprige Pflaster der Stadt verlassen und auf der ebenen Landstraße hinrollte, rief Sanna leidenschaftlich aufschluchzend: „O, Erich, sei mir nicht böse, ich konnte nicht anders handeln.“ Und mit raschen Worten erzählte sie ihm, was sich zugetragen. „Sie wird sich rächen, wird Dir schaden, Geliiebter, weil sie mich haßt“, flugte sie verzweifelt.

Erich war auf das Peinlichste betroffen. Die Befürchtungen seines Weibes schienen ihm nur zu gerechtfertigt. Aber die Sorge, die riesengroß und höhnend vor ihm aufstieg, ward zurückgedrängt von einem wunderbaren Gefühl der Wärme. Sie, die Starke, Mutige, die nichts zu erschüttern schien, war jetzt so fassungslos, daß er Mitleid hatte, sie zu beruhigen. Sie war während hürteißend in dieser Ohnmacht des Schmerzes, dieser heißen Angst und Sorge um ihn. Und wie er das liebe Haupt fest an seine Brust bettete, gelobte er, von ihr alles fern zu halten, was auch die Folgen dieses unglücklichen Abends sein mochten. Und er küßte leidenschaftlich das weiche, duftende Haar, die reine Stirn. Wenn er nur Sanna an seinem Herzen weiß, dann mag kommen, was da will!

Es sollte kommen. Frau Emmy hatte noch ein paar qualvolle Stunden in der Gesellschaft verlebt, während sie lebhafter als sonst sich unterhielt, lachte und tanzte, als habe sie die kleine Szene mit Sanna gar nicht berührt. Sie war in die Gesellschaft gekommen mit dem Entschluß, großmütig zu sein. Es war ja eine Tollheit von Erich, seine Frau einzuführen, man würde sie ignorieren, demütigen. Dann wollte sie Sannas Protektorin sein, sie und Erich beschützen. Und sie fühlte sich wahrhaft erhaben in dieser edlen Absicht. Aber alle guten Geister verließen Emmy, als sie Sanna in den Saal treten sah, wie zum Hohne in der gleichen Toi-

lette und in stiegender Schönheit. Sie sah Erichs Blicke in Stolz und Liebe an seinem Antlitz hängen, wie aller Interesse sich Sanna zumwenden wie sie im Fluge alle Herzen eroberte. Sie mußte aufpassen, nicht in wildem Hohn; nicht protestieren, nein, demütigen mußte sie Sanna und ihren Gatten. Aber der Haß der ihr jede Fieberregte, ließ sie ihr Würde und Vorsicht vergessen. Die Gutmütigkeit, die moralisch gelegene war nun sie.

Der Gedanke brannte wie Feuer in Seele. Er hatte den Schlaf von ihren Augen geschwunden, während sie fiebernd auf ihrem Lager ruhte, und er trieb sie nun umher mit unsicherer Rastlosigkeit. Dann wieder starrte sie in den grauen Tag, über den Marktplatz, über welchen der Sturm mächtige Schneefegte, dem Frühling und Ostern zum Gedenke. Vom Amtshause stampfte eben Humpel über, der Unermüdliche. Emmy rief an Klingel.

„Der Herr fertig?“ fragte sie das Stubmädchen. Herbert konnte schlafen, trotz Schimpf, der von diesem Geschöpf herabkam. Weibe angetan!

Wenige Minuten später trat er ins Zimmer. Die Frage nach Emmys Befinden erwiderte er auf den Lippen, so erschrocken er über den Anblick von Härte und Grausamkeit in dem schmalen Gesicht. Während sie ihm den Arm bereite und Herbert — eine Unterhaltung Emmy war ja für ihn nicht möglich — die Stimmung fühlte, fragte sie völlig unvermittelt: „Bergersdorfer Spinnerei spinnt noch diese Nummern, wie die Pochwa?“

Ueberrascht sah Herbert von seinen Bäumen berichten auf. Was sollte plötzlich das Gespräch?

„Ja.“

„Dann könntet Ihr mit den Bergersdorfer anknüpfen.“

„Sie halten auf Preis, der Pochwa eher zu drücken.“

„Tut nichts. Ich wünsche, Herbert, nicht ausschließlich mit Pochwa abgeschlossen zu sein, daß Ihr mit einem male abbrechen, aber.“

„Ich verstehe.“

Herbert durchschauerte es doch. Wenn die größten Abnehmer, abspargen, war geliefert. Langsam wollte sie den Strick ziehen.

(Fortsetzung folgt.)